

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-ges. Seiten 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Franckgasse 3.

Abonnementpreis:  
Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nº 85.

Danzig, Freitag den 13. April 1888.

16. Jahrgang.

## Schnitzel und Späne.

In den ersten Wochen nach hohen Festtagen hat die Politik, bevor die Parlamente den abgebrochenen Faden wieder aufnehmen und weiter spinnen, gewöhnlich Baisse, und da fehlt es denn selten an findigen Köpfen, welche uns mit irgend einer pikanten und interessanten Neuigkeit über diese "ereignislose, schreckliche" Zeit hinweghelfen. Diesmal war es wieder die rheinische Allerweltstante, welche als Feuermelder benutzt wurde und sich in den bekannten "rollendwirigen Seitensprüngen" gefiel; vielleicht liegt auch einer der berühmten "Druckfehler" vor. Mit gefälschten Altenstücken konnte nicht gedient werden; mit der bulgarischen Frage war kein Skandal zu machen; die Unruhen in Bukarest hatten "bloß" einen parlamentarischen Thürhüter und den Ministerpräsidenten Bratianu als Opfer verschlungen, aus Massouah war nichts Besonderes zu melden, weil der Negus, ohne Frieden zu schließen und ohne eine Schlacht zu wagen, zum Rückzuge blasen ließ; das radikale Pariser Kabinett Floquet und der unvermeidliche Boulangismus wurden langweilig, — da griff die rheinische Norddeutsche in ihre Kuriositätenmappe und gab der staunenden Welt eine Kanzlerkrise zum besten. Der Griff war ja an sich nicht übel, denn die Bierstücke belebten sich, die Zeitungen hatten wieder etwas zu schreiben, und die mehr oder minder politisch geschulten Köpfe etwas zu denken. Eine solche Nakate, die angeblich in Geheimschrift über Wien nach Köln geschickt wurde, um dort zu explodieren, hat die Wirkung eines Drehorgel-Schwengels, der, sobald er in Bewegung gesetzt wird, die Puppen tanzen läßt.

Aber nun sage noch jemand, die Politik sei trocken und ungenießbar wie altes Schuhleder, — im Gegenteil, sie hat Poesie im Leibe und fabriziert Romane, wie sie schöner und wirkungsvoller ein Gregor Samarow nicht zusammenphastastieren kann. Man könnte das, was die "Kölnerische Zeitung" zum besten gegeben hat, und was in den letzten acht Tagen ganz Europa beschäftigte, einen politischen Roman oder eine romanhafe Politik nennen, denn nichts fehlte, was zu einem ordentlichen Roman gehört: zwei junge Leute haben sich gern, aber sie sollen sich nicht haben, weil gegen die Liebe von einflußreicher Seite gearbeitet wird. In den Leihbibliothek-Romanen übernimmt diese Rolle gewöhnlich ein hartnäckiger Bauer, eine böse Tante oder sonst ein Menschenkind, welches zu viel rechnet, um die Gefühle der Herzen verstehen zu können. In unserm politischen Romane hat die mit "Geheimschrift" gefütterte rheinische Tante die Rolle des Widersachers dem Reichskanzler auf den Leib geschrieben, und das war recht unartig von ihr und könnte der guten Tante eine Bismarcks-Bedeckungsfrage eintragen. Aber der Stoff ist prächtig, denn es fehlt weder an Helden noch an Schwiegermüttern, weder an In-

trigen noch an Eifersucht, und mit solchen Bestandteilen läßt sich schon etwas machen.

Der tapfere Fürst Alexander von Battenberg, der auf dem Schlachtfelde ruhmreich gesiegt, und der in brutalster Weise von den Russen aus Bulgarien vertrieben worden, ist ein Held und Liebhaber, wie er im Buche steht; er hat von vornherein die Sympathien für sich und gewinnt noch dadurch an Interesse, daß die "Kölner. Ztg." ausdrücklich versicherte, daß die Heirat zwischen ihm und der Prinzessin Viktorie nicht zugelassen oder Fürst Bismarck seinen Abschied nehmen werde. Als Nebenbuhler figuriert im Hintergrunde der russische Thronfolger, dessen Vater schon deshalb sehr wild sein soll, weil er den verjagten Fürsten Alexander hasst und dessen Heirat mit der deutschen Kaiserin als einen Hohn auf Russland betrachtet. Nun kommen die Frauen, die bekanntlich in einem Romane die Hauptrolle spielen. Die Braut, die aber bis jetzt noch nicht den Verlobungsring am Finger hat, hat ebenso gut wie jedes andere Menschenkind ein Herz im Leibe; aber sie soll ihre Gefühle den kalten politischen Berechnungen unterordnen; als Kaisertochter ist ihre Wahl eine ziemlich beschränkte, denn sie kann nicht den ersten besten Offizier oder Baron heiraten, dessen Bedeutungslosigkeit nur das für sich hätte, daß sie die Zirkel der russischen Politik nicht störte. Die kaiserliche Mutter will das Glück ihres Kindes; die Großmutter, die Königin von England, hat Gefallen an dem tapfern Fürsten, und so war alles in schönster Ordnung und der Verlobungstag bereits angezeigt, — da kam die plumpen Kölnerin und warf die Kanzlerkrise als kalten Wasserstrahl auf die hoffnungsvollen Herzen. Dieser Strahl hat nebenbei die Wirkung, daß die Herzen der Nationalliberalen in eine furchtbare "Erschütterung" und "fieberhafte Aufregung" gerieten, und daß sie bei dem bloßen Gedanken an den "unererblichen Verlust" eine Empfindung hatten, "als ob der Boden wanke." Ist dies nicht der denkbar prächtigste Stoff für einen Samarowschen Roman?

Aber im Ernst gesprochen; müssen wir uns nicht schämen, daß so etwas in dem stolzen, kraft- und selbstbewußten Deutschland möglich war? Leben wir denn von Russlands Gnade, und war es nicht im höchsten Grade taktlos und abgeicht, die politischen Ansichten Bismarcks in die inneren Angelegenheiten der kaiserlichen Familie hineinzuzerren? War es notwendig, Dinge, welche die zartesten Empfindungen des Fürstenhauses berühren, an die Lärmglocke einer Reichskanzlerkrise zu hängen und dem neidischen Auslande als fetten Braten vorzusetzen? Glaubt irgend ein Mensch, daß einfürstliches Heiratsprojekt das Wohl des deutschen Reiches gefährden könnte? Wohl aber glauben wir, daß eine so weitgehende Rücksichtnahme auf die Reizbarkeit des Zaren den Erfolg haben wird, auf russischer

Seite ein immer größeres Maß von Rücksichtslosigkeit zu erzeugen. In Russland selbst hat man die Sache keineswegs so tragisch genommen, wie der Geheimschreiber der "Kölner. Ztg.", denn in Petersburg sagt man, die Heirat des Prinzen Alexander mit der Prinzessin Viktorie würde jede Aussicht auf die Rückkehr des Battenbergers nach Bulgarien endgültig beseitigen, denn ein Schwiegersohn des deutschen Kaisers könne nicht türkischer Vasall sein.

Am 6. Februar sprach Fürst Bismarck im Reichstag das stolze Wort: "Wir Deutschen fürchten Gott, sonst niemand." Infolge der letzten Reichstagsbeschlüsse sind 700 000 Mann mehr als vordem kriegspflichtig geworden und an 300 Millionen Mark für Militärzwecke bewilligt worden, — und nun soll das mächtige deutsche Reich, welches nach der Behauptung Bismarcks im Westen sowohl wie im Osten eine Armee von je einer Million Soldaten ausspielen kann, aus den Fugen gehen, wenn der seit Jahren als Privatmann lebende Fürst Alexander eine deutsche Kaisertochter heiratet? Das Unsehen Deutschlands hat durch diese mindestens sehr verfrühte Romanlectüre der "Kölner. Zeitung" wahrlich nicht genommen; die Franzosen lachen sich hämisch ins Fäustchen, und dem körperlich leidenden, mit Arbeiten und Regierungssorgen überladenen Kaiser Friedrich, der nebenbei auch Vater ist, ist wahrlich kein Dienst mit diesem Geschwätz erwiesen worden.

Das schönste an der Sache ist nun, daß kein ernster Politiker einen Augenblick geglaubt hat, das angebliche Verlobungsprojekt sei der wahre und einzige Grund der Missstimmung, die den Kanzler mit seinem Rücktritt drohen ließ; vielmehr wird diese Missstimmung auf eine Reihe inner-politischer Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kanzler und dem Monarchen zurückgeführt. Es ist dies ein Gebiet, welches sich ohne Gefahr öffentlich nicht gut besprechen läßt, aber wenn der Kanzler wirklich sein Amt niedergelegt, — was wir aber einsteils nicht hoffen, und was andernteils auch ganz sicher nicht geschehen wird, — so würde Deutschland deshalb doch noch nicht auseinanderbrechen, und die Kosaken würden ebenso wenig ihren Einzug in Berlin halten, wie die Franzosen. Sterben wird der Reichskanzler ja doch einmal, und Deutschland wird weiter bestehen, auch wenn er die Augen geschlossen hat; denn es wäre wahrscheinlich keine ruhmreiche Schöpfung, wenn das neue deutsche Reich mit Bismarck stände und fiel. Uebrigens haben wir ja auch noch die Söhne und den Schwiegersohn Bismarcks, die, wie ganz bestimmt versichert wird, ihre Entlassung nicht eingereicht haben, und außerdem soll ja auch Herr v. Bennigsen, der am Montag dem Reichskanzler einen Besuch abstattete, nach Versicherung der nationalliberalen Blätter für eine hohe Stellung im Staatsdienst aussersehen sein. Es ist zwar dem Führer der Nationalliberalen von seiten der ihm ergebenen Presse schon

Tisch, das zerbrochene Glas, das waren Handlungen, welche die Lage der Familie in nichts verbesserten. Indessen wagte die Frau kein Wort mehr hinzuzufügen.

Bodgey war ein braver Gentle und gutmütig im Verkehre mit den Seinen, aber im Zorne war es gefährlich, ihm zu nahen, und dazu äußerte der Whiskey seine Wirkung. Man mußte ihn austoben lassen.

Der Zwischenfall hätte vielleicht doch noch eine unangenehme Wendung genommen, wenn nicht ein unvorhersehbares Ereignis die ganze Szene wie mit einem Zauber-Schlage verändert hätte.

Der kleine William, ein hübscher Junge von etwa zehn Jahren, der sich hinausgeschlichen, um sich mit den Gänsen zu unterhalten, trat in die Hütte außer Atem, mit vor Aufregung glühendem Gesichte.

"Was gibst's?" fragte die Mutter ängstlich, denn ein Unglück kommt selten allein.

"Mutter," antwortete das Kind, "ein Wagen, ein schöner Wagen, und zwei große Herren mit vergoldeten Mützen!"

"Fuhrwerke der hohen Herren verkehren nicht hier," meinte der Vater.

Tomy war nach der Thür gesprungen.

"Es ist eine vornehme Dame in der Kalesche," sagte er.

"Eine Dame?" wiederholte Jenny. "Was kann sie bei so armen Leuten suchen, wie wir sind?"

Wirklich fuhr eine Kalesche in den engen Raum, der dem Pächterhause als eine Art Hof diente. Ein Lakai sprang vom Sitz und öffnete den Kutschenschlag.

"He, James!" sagte eine harte und gebieterisch klingende Stimme, "glaubst Du, daß ich meinen Fuß in den Schlamm da setzen werde?"

Der Vorplatz der Hütte war allerdings recht unreinlich für eine reiche Lady, die an sorgfältig unterhaltene Promenaden gewöhnt ist.

"Man hatte mir nicht gesagt," fuhr die Dame fort, "daß ich in eine so wenig zugängbare Hütte käme; ich glaubte, bei einem honesten Pächter abzusteigen."

"Ein honester Pächter, ja, Myladys," erwiderte Willy Bodgey, sich nähernd; "aber in unserem Lande sind die honesten Pächter recht arme Teufel."

"Ich kann da nicht aussteigen," wiederholte die Dame trocken.

Der Lakai hatte einen glücklichen Gedanken. Er konnte zwar nicht, wie Lord Raleigh, seinen Samtmantel vor den Füßen Myladys ausbreiten, aber in einer Ecke des Hofs entdeckte er einen Haufen Farrenkraut und befahl Tomy:

"Bedecke damit den Boden vor Eurer Hütte!"

Der junge Mann zögerte, einen so unsinnigen Gebrauch von dem Viehfutter zu machen; da indes der Lakai ihm mit gutem Beispiel voranging, so hatten beide bald einen Teppich für Myladys hergestellt.

"Sag das Geflügel fort!" ließ sich die Dame abermals vernehmen.

Der Kutscher langte den Gänsen ein paar kräftige Peitschenhiebe hinüber, und diese suchten laut schreiend das Weite.

Die Dame wurdigte sich nun endlich auszusteigen und in die Hütte einzutreten.

"Schließen Sie die Thüre nicht," sagte sie; "die Luft hier ist ja so furchtbar dick, daß man den Atem verliert."

(Fortsetzung folgt.)

## Zahn um Zahn.

(Eine Seite aus den Leiden Irlands, nach der Natur gezeichnet von Gabriele d'Arvor.)

Autorisierte Übersetzung von Walter H\*\*\*.

"O, der Vater regt sich auf; das ist ein böses Zeichen!" murmelte die Frau unruhig. "Willy, mein Freund . . ."

"Läß mich!"

"Vielleicht schick der Himmel uns Hilfe; Du weißt, wenn die Not am größten . . ."

"Der Himmel kümmert sich nicht um uns! Weshalb at er uns in die Gewalt dieser ver. . . Engländer fallen lassen? Sush, bring mir einmal den Krug aus dem Schrank!"

Das kleine Mädchen von acht Jahren beeilte sich, das Verlangen beizuschaffen. Willy Bodgey stürzte mehrere Gläser Whiskey hinunter. Die Främländer haben sich ja allmählich daran gewöhnt, ihren Kummer im Branntwein zu ertränken.

Jenny, die ihren Mann kannte und selbst keinen Ausweg zu finden wußte, schwieg und fuhr fort, zu weinen. Sie hatte ihre Arbeit in den Schoß fallen lassen und blickte auf ihre Kleinen, welche sich mit furchtsamen Blicken um die Mutter drängten.

"Arme Kinder!" murmelte sie, nach rechts und links eine Lieblosung austeilend; "arme Kinder, der Gedanke an Euch bricht mir das Herz. Mein Gott, mein Gott, welch trauriges Schicksal!"

"Fluch!" brüllte der Bauer, und stellte das erhobene Glas mit solcher Gewalt auf den Tisch nieder, daß es zerbrach.

"Willy!" schrie die geäfftigte Frau auf. Der gespaltene

manches in Aussicht gestellt worden, aber es ist in solch' romanhaft-trüben Zeiten doch immerhin tröstlich und beruhigend, einen so bedeutenden „Staatsmann der Zukunft“ in Reserve zu haben.

Der freundliche Leser wird es hoffentlich nicht krumm nehmen, daß die heutigen „Schnizel“ mehr Roman als Wirklichkeit sind; aber ich konnte nicht anders, ich mußte dem Zuge der Zeit folgen und deshalb alles andere in den Hintergrund treten lassen. Neben so großartigen Pikanterien verblassen ja auch vollständig die Franzosen mit ihrem radikalen Kabinett, die Italiener mit ihren afrikanischen Rosinen, und wer sonst noch an dem politischen Webstuhle den Einschlag besorgt. Nächstens sollen aber auch diese heute stiefmütterlich behandelten Kinder wieder an die Reihe kommen.

## Braunschweiger Landtag.

Abgeordnetenhaus.

42. Sitzung am 12. April.

Zunächst wurden verschiedene kleinere Vorlagen von meist nur lokalem Interesse ohne erhebliche Debatte in erster und zweiter Lesung erledigt; sodann wurde in die erste Lesung der Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein eingetreten. Die Vorlage, welche bereits das Herrenhaus passiert hat, fand auf keiner Seite des Hauses prinzipiellen Widerstand, bemängelt wurde nur von den Abg. Franke (Tondern) und Dr. Meyer (Breslau) die Form der Forderung der besonders für die nordschleswigschen Distrikte vorgesehenen kommissarischen Amtsvorsteher und die angebliche Begünstigung des Großgrundbesitzes bei der Kreisvertretung. Von den Abg. Hanen und Krah (freikons.) wurde die Vorlage verteidigt. Minister von Puttkamer erwartet eine Verständigung über die Vorlage in der Kommission und sicherte möglichstes Entgegenkommen zu. Schließlich wurde die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zur Bearbeitung überwiesen. Nächste Sitzung, Sonnabend: Kleinere Vorlagen.

## Politische Übersicht.

Danzig, 13. April.

\* Der Kaiser hat von Dienstag auf Mittwoch eine bessere Nacht gehabt, wenngleich der Schlaf wiederholt durch Hustenanfälle unterbrochen wurde. Der Schwächezustand hält jedoch noch an und fordert am Tage größere Ruhepausen. Trotzdem aber erfolgte auch Mittwoch bei dem milden Wetter eine Ausfahrt nach dem Grunewalde.

Das Allgemeinbefinden des Kaisers wird, trotz der Bitterkeiten und der Aufregung der letzten Tage, doch als ein befriedigendes bezeichnet, wenngleich die Nachtruhe des hohen Herrn wiederholt unterbrochen wurde. Mittwoch nachmittag empfing der Kaiser zunächst den Grafen Moltke und darauf den Fürsten Bismarck. — Gestern feierte die in den letzten Tagen oft genannte Prinzessin Victoria ihren Geburtstag, zu dem ihr zunächst die Hofbeamten und sodann alle Mitglieder der kaiserlichen Familie ihre Glückwünsche darbrachten. Die Reise des Prinzen Alexander v. Battenberg nach Berlin ist dem Vernehmen nach definitiv aufgegeben und damit vorläufig auch das Verlobungsprojekt. Zur Feier des Geburtstages der Prinzessin fand gestern im Charlottenburger Schlosse ein größeres Diner statt. — Der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller ist an einer starken Bronchitis erkrankt. — Von einem Entlassungsgesuch des Kriegsministers, von dem die „Schl. Btg.“ fabelt, ist in Berlin nichts bekannt.

\* Für das schamlose Treiben der Offiziösen sucht die „Nat. Btg.“ einen Blizahleiter in Schimpferien gegen die Polen, die bei der Anwesenheit der Kaiserin in Posen eine „Demonstration“ verbrochen haben sollen. Diese Demonstration wird darin gefunden, daß die polnischen Damen die Kaiserin in einer französischen Sprache begrüßt haben. Ohne jeglichen Grund bezeichnet das polen- und katholikfeindliche Blatt das als einen „wohlüberlegten Koup der polnischen Nationalpartei“. Wir sind in der Lage das Blatt zu beruhigen. Die polnischen Abgeordneten beherrschen bekanntlich die deutsche Sprache durch-

### △ „Es waren einmal zwei Königsinder.“

Amor, der Liebesgott, und Bismarck, der Kanzler von Blut und Eisen — wer hätte gedacht, daß diese beiden grundverschiedenen Elemente aufeinanderstoßen könnten, daß der Schalk Amor sich sogar unterstellen werde, dem gestrengen Herrn Reichskanzler Knüttel vor die hochpolitischen Räder zu werfen.

Nicht etwa, als ob Amorden einen Pfeil gegen das Herz des Fürsten Bismarck zu schleudern gewagt hätte! O nein, so blind ist selbst die Liebe nicht, daß sie an dieser Mauer sich den Kopf einrennen würde. Illi robur et aet triplex circa pectus erat — singt der alte Horaz, was auf deutsch ungefähr heißt: Sein Herz saß in einem unbezwinglichen Panzerum von Gruson in Buckau bei Magdeburg, so daß ihm selbst mit Kruppischen Geschossen nicht beizukommen war. Man hat dem Herrn Reichskanzler schon ungeheuer viel Schönes und manches weniger Schöne nachgesagt, aber das er sich mit Liebesstürden abgegeben habe, das traut ihm niemand zu. Doch was hilft es, sein eigenes Herz in gemessenster Ordnung zu halten, wenn man unter fremden Liebesbeschwerden mitleiden muß?

Nun ist es wieder dieser Alexander von Battenberg, über den sich der Kanzler ärgern muß. Er hat dem Fürsten Bismarck schon als fechter Staatsmann und als siegreicher Feldherr der politischen Zirkel gefährdet, jetzt kommt er als glücklicher Bräutigam ihm in das innerste Gehege seiner hohen Politik gestoppt. Muß es denn gerade dieser selbe Alexander sein, der sich in die Kaisertochter und in den sich die Kaisertochter verliebt? Dieser selbe Alexander, dessen Gefangennahme und Fortschleppung einst von der regierungsfreundlichen Presse als ein „friedliches Symptom der Lage“ begrüßt wurde! Wenn nächstens der Reichskanzler abenteuerliche Thronen nach Art des bulgarischen zu befehlen hat, so wählt er sicher Prinzen aus, die entweder schon verheiratet sind oder durch Alter, Häufigkeit zu die Gewähr geben, daß sich keine Kaisertochter in sie verliebt.

Es gibt Leute, besonders auf der weiblichen Seite des Menschengeschlechts, welche das größte Glück ihres Lebens darin finden, sich in fremde Herzensangelegenheiten zu mischen und dafür zu sorgen, daß sie sich „kriegen“. Viel weniger Genuss und Erfriedigung gewährt aber die entgegengesetzte Bemühung, die Verhinderung des „Sichtkriegens“. Es kann ein großes Verdienst sein, zwei Herzen auseinander zu zerrn, eine unglück-

weg ganz gut. Die polnischen Damen aber sind in der Regel der deutschen Sprache nicht so weit mächtig, um darin eine öffentliche Ansprache halten zu können. Darin liegt die Erklärung für den schrecklichen „Koup der polnischen Nationalpartei.“ Das Polenfresser-Blatt aber dürstet auch nach Nachr. Es wirft nämlich die Frage auf: „Wer für die Anordnung bei dem Empfange der Deputation verantwortlich war.“ Der Mann heißt in diesem Falle „Niemand“, denn man wollte ursprünglich die polnische Deputation ganz fern halten, die erwang sich aber gleichsam mit Gewalt den Zutritt. Hätten sich die Polen aber fern gehalten, so würde eine gewisse Presse daraus Kapital gegen sie geschlagen haben.

\* Der „Staatsanze.“ veröffentlichte vorgestern abend einen höchst wichtigen Erlass des Ministers v. Gößler an die Oberpräsidenten der über schwemmt Gebiete. Der Erlass weist auf die Vorsichtsmaßregeln hin, welche im Interesse der Gesundheit der Bewohner in betreff der Wohnungen, Brunnen u. s. w. zu ergreifen sind und ordnet die sofortige Bildung von Sanitätskommissionen zur Überwachung und Durchführung der sanitären Vorsichtsmaßregeln an.

\* Der Ausschuß des Berliner Zentralkomitees für die Über schwemmt hielt gestern wieder eine Sitzung ab, in welcher zunächst mitgeteilt wurde, daß die Hauslisten einen ganz überraschenden Erfolg gehabt haben. Allerdings sind aus den 326 Stadtbezirken Berlins die Listen erst aus etwa 70 Bezirken eingegangen, diese haben aber schon einen Ertrag von rund 90 000 M. ergeben. Darunter befinden sich aus einzelnen Häusern sehr beträchtliche Summen, bis zu 3500 M. Wenn sich bei der Verschiedenheit der Bezirke hieraus auch noch kein Schlüß auf die Gesamtsumme ziehen läßt, welche die ganze Sammlung bringen wird, so werden 300 000 bis 400 000 M. als Mindestergebnis kaum zu hoch gegriffen sein. Insgesamt sind bis gestern vormittag bei der Stadthauplaste für die Über schwemmt rund 600 000 M. eingegangen, so daß noch 260 000 M. zur Verfügung stehen.

\* Großes Aufsehen wurde jüngst von Goldfunden im südwestafrikanischen deutschen Schutzgebiete gemacht. Namenslich konnte die „Bor“ die Goldlager nicht genug preisen. Fest aber ist man selbst schon in Kartellbrüderkreisen ziemlich erüchtigt. Der Reichskommissar war bisher nur in der Lage unbedeutende Erzproben vorzulegen. Wenn die Regierung jüngst für das Gebiet ein Berg- und Geldgebot veröffentlichte, so sollten die Goldfunde dadurch nicht als ausgiebig hingestellt, sondern nur Anordnungen für alle Fälle im Voraus getroffen werden. Auch die „Nat. Btg.“ giebt die Erklärung ab: „Der Wert der Goldfunde ist also bis zum heutigen Tage so problematisch wie je zuvor.“ Trotzdem hat sich eine aus zwei Mann bestehende „deutsch-afrikanische Minenagentenschaft“ gebildet, welche dort selbst Diamantenlager für wahrscheinlich hält und flottweg, obwohl die Gesellschaft nicht einmal ins Handelsregister eingetragen ist, zur Bezeichnung von Anteilscheinen à 500 M. auffordert. Nach den Angaben braucht wohl niemand mehr der Rat erteilt zu werden, seine Taschen zuzuhalten.

\* Die deutschen Marine-Offiziere werden dem Prinzen Heinrich als Hochzeitsgeschenk einen ebenso kostbaren wie originellen silbernen Tafel-Aufzäug widmen, der einen von den Wogen umbrausen Leuchtturm darstellt, an dessen oberster Spitze durch einen leichten Druck elektrisches Licht erstrahlt. Um den unteren Teil des Turmes zieht sich ein von Calandrelli modellierter ideenreicher Fries.

\* Dr. Morell Mackenzie feierte vorgestern das Fest der silbernen Hochzeit. Seine hohe Gönnerin, die Kaiserin Victoria, widmete ihm aus diesem Anlaß einen kostbaren Blumenkorb, der mit einer blau-gelb-roten Schleife geziert war. Auf dem blauen Bande sah man das Bild der Kaiserin, darüber die aus Gold gestickte und mit kleinen Perlen besetzte Krone und darunter das gleichfalls in Gold ausgeführte Monogramm. Das gelbe Band zeigte grüne, silberne und goldene Myrtenzweige. Die beiden letzteren umschlossen den Namenstag Mackenzies, darunter stand zugleich in Hinweis auf die goldene Hochzeit: 11. 4. 1888 — 11. 4. 1913. Auf dem roten Bande endlich prangte das Bild des Kaisers mit Krone und Monogramm.

\* Zu der Meldung, daß die lekte Anwesenheit des Königs von Sachsen in München der Frage einer etwaigen Übernahme desstellvertretenden Oberbefehls des deutschen Heeres durch den König im Mobilmachungsfalle bei Verhinderung des

lichen Heirat zu verhindern. Aber niemand weiß einem recht Dank für einen solchen negativen Eingriff, denn meistens sehen die Beteiligten für ein Glück an, was ein Unglück wäre, und umgekehrt. Wenn Fürst Bismarck jetzt als politisches Ehedamniß auf der Bühne erscheint, so spielt er eine undankbare Rolle.

Muß er sie denn spielen? Ist die Verheiratung des Battenbergers mit der Prinzessin Victoria von Preußen wirklich so friedensgefährlich? Ich weiß es nicht; aber ich kann mir recht wohl vorstellen, daß die Prinzessin Victoria von der Friedensgefährlichkeit ihres Alexander gar nicht überzeugt ist, und daß die kaiserliche Mutter auch nicht recht einsehen kann, warum sie ihre Tochter nicht glücklich machen darf, ohne zugleich den inneren Frieden in Deutschland und den ganzen wachligen Weltfrieden in Gefahr zu bringen.

Eine recht sonderbare Sorte von „Nationalen“ gibt es in der großen Seestadt Leipzig; diese braven Dienstmanns-Naturen wollen es zum Gegenstand einer wilden Volksabstimmung in Freimaurer-, Bezirks- und Kriegervereinen machen, ob die Prinzessin Victoria den Battenberger heiraten darf oder nicht. Wenn sie wenigstens die Damenvelt mitstimmen oder unterschreiben ließen! Ich bin überzeugt, von den deutschen Damen, die noch wenigstens im Herzen jung sind, haben mindestens  $\frac{4}{5}$  eine gewisse Schwäche für den Helden von Slivnitza, und die große Mehrzahl wird überzeugt sein, daß die Prinzessin Victoria gar keine bessere Wahl treffen könnte. Armer Reichskanzler, wie würdest du bei einem weiblichen Plebisit durchfallen!

Auch diejenigen, welche die Sache mehr von der kühlen Verstandeseite als von der warmen Gefühlseite betrachten, werden teilnahmsvoll eingestehen, daß die hohe prinzliche Stellung auch ihre Schattenseiten hat. Je höher die Stellung, desto mehr Rücksichten sind zu nehmen, desto gräßere und verwickeltere Pflichten zu erfüllen. Die höchste Stufe irdischer Glückseligkeit ist die Harmonie zwischen Wollen und Können; wer nichts will, was er nicht darf oder kann, und alles kann, was er will, der fühlt sich wohl. Von besonderer Bedeutung ist dieses Glückssymbol in den zarten Herzensangelegenheiten. Wer den Gegenstand seiner Liebe nicht beizuführen vermag, ist unglücklich. Leider sind die Hochgeborenen am häufigsten in dieser Lage, für sie ist es überhaupt höchst gefährlich, sich zu verlieben. Wenn sie ganz klug handeln wollen,

Kaisers gegolten habe, wird hinzugefügt, daß eine derartige Vertretung früher bereits ins Auge gefaßt war. Schon im vorigen Winter ist im Hinblick auf die drohende Gestaltung der auswärtigen Lage die Frage einer Stellvertretung des Kaisers in seiner Eigenschaft als oberster Befehlshaber des deutschen Heeres erörtert und dabei zugleich der König von Sachsen ins Auge gefaßt worden, da die Bestellung des Kronprinzen zum Stellvertreter mit Rücksicht auf seinen damaligen Gesundheitszustand als ausgeschlossen erscheinen mußte. Die damaligen Verhandlungen scheinen jetzt wieder aufgenommen zu sein, da das Befinden des Kaisers auch jetzt leider noch nicht der Art ist, daß derselbe im Falle eines Krieges den Oberbefehl in eigener Person übernehmen könnte.

\* Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, gegen den Verfasser, Herausgeber und Verbreiter eines Schandgedichts auf Deutschland die strafgerichtliche Untersuchung einzuleiten und die Anklage vor den Bundesräten zu führen. Dem Bundesgericht wird davon behufs Einberufung der eidgenössischen Untersuchungsrichter für die deutsche Schweiz Kenntnis gegeben. Der Bundesrat hat infolge dessen den Regierungsrat Zutt in Basel zum Richter bestellt.

\* Der englische Ministerpräsident, Lord Salisbury, gedachte dieser Tage in einer politischen Rede, die er in Carnarvon (Nord-Wales) hielt, des deutschen Kaisers Friedrich, welcher von schwerer Krankheit heimgesucht, seit seiner Thronbesteigung allen Hoffnungen und Erwartungen entsprochen habe. Man habe nur zu wünschen und zu bitten, daß sein Leben erhalten bleibe, da dasselbe ein Unterpfland sei für den Fortschritt der Menschheit und die Aufrechterhaltung des Friedens. Im übrigen gab Lord Salisbury der Weiberzeugung Ausdruck, daß alle Herrscher Europas bemüht seien, ein ewiges Unglück zu verhindern, das aus Konflikten, in welche die Umstände der Zeit die Völker verwickeln könnten, entstehen dürfte. Gegenwärtig sei aller Grund vorhanden zu der Hoffnung, daß dies den Bemühungen der Herrscher gelingen werde.

\* Die Pilgerzüge zum Jubiläum des hl. Peters dauern noch immer fort. Am Montag ist der zweite Pilgerzug aus Frankreich in Rom eingetroffen. Die französischen Pilger werden heute vom Papste in Audienz empfangen. Einzelne Gruppen werden außerdem noch am Sonnabend und Sonntag empfangen werden. — Die päpstliche Jubiläumsmesse ist in der Peterskirche bei verschloßnen Thüren nicht vorgestern sondern gestern gefeiert worden. Wie der „Monde“ mitteilt, waren etwa 10 000 Märiten für die französischen Pilger ausgegeben worden. Außerdem haben noch einige Tausende österreichischer, holländischer und belgischer Pilger Eintritt erhalten.

\* Aus Bulgarien wird der „M. Fr. Pr.“ geschrieben, Fürst Ferdinand werde selbst dem ernstesten Druck Europas nicht nachgeben und Bulgarien nur bei Anwendung von Gewalt verlassen. Ob und wie lange das gegenwärtige Kabinett sich erhalten werde, hängt von der Sobranje ab. Der Fürst hat keinen Grund, mit dem gegenwärtigen Ministerium unzufrieden zu sein.

\* Von Seiten der russischen Offiziösen liegt nun auch eine Äußerung vor über die beabsichtigte Verlobung des Prinzen Alexander von Battenberg mit der Prinzessin Victoria, bezw. über die Förderung des ersten in eine hohe Stellung in der deutschen Armee. Das „Journal de St. Petersburg“ glaubt eine neue hohe Stellung des Battenbergers könnte Restaurationsideen unter den Revolutionären erwecken [soll wohl heißen: könnte die Bulgaren zur Rückberufung des Prinzen Alexander veranlassen] und die friedlichen Beziehungen der Mächte in Frage stellen. Derartige mögliche Folgen seien mit dem Programme Bismarcks und den friedlichen und freundschaftlichen Versicherungen Kaiser Friedrichs kaum zu vereinigen. Deutschland werde sicherlich diese Folge abwagen und verhindern, daß die Beziehungen beider Länder und der allgemeinen Friede gefährdet werden.

\* Die Vereinigten Staaten von Nordamerika leiden bekanntlich an einem Übel, welches man in Europa

so dürfen sie sich nicht einmal in den Mann verlieben, den die Eltern und die sonstigen hohen Ratgeber für sie aussuchen, denn vielleicht würde diese eheliche Liebesglut bloß einseitig bleiben und somit die Quelle bitterer Enttäuschung und andauernder Unbefriedigung werden. Es giebt auch in der Nähe des Thrones reines Familienglück, und man hat gerade im preußischen Königshause schöne Beispiele davon. Aber eine Ausnahme bleibt das herzliche, den Idealen reiner Menschlichkeit entsprechende häusliche Zusammenleben bei den höchsten Herrschaften doch. Es ist, als ob die ausgleichende Gerechtigkeit den „gewöhnlichen“ Menschen, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brot verdienen müssen, ein Vorzugsrecht auf das innige, ungestörte, vollendete Familienglück gewährt habe.

Der Verzicht auf eine gewünschte Verbindung aus Standes- oder politischen Rücksichten ist noch nicht immer das Schlimmste, was den Hochgeborenen zugemutet werden kann. Biel schlimmer ist der Zwang zu der Verbindung mit einer verhaften oder gar verachteten Person. Ein liebeleres Leben ist doch noch eher zu ertragen, als ein von täglich erneutem Abtötung und Vergeltung erfülltes. Und doch, wie viele Sprößlinge der Krone haben sich ein solches Dasein gefallen lassen müssen.

„Müssen?“ Sind denn die hohen Herrschaften ebenso dem Zwange der Eltern, Pfleger etc. unterworfen, wie vermögslose Bürgerkinder, welche an den Tisch ihrer Eltern gefesselt sind? Nicht bloß ebenso, sondern in noch höherem Maße; denn schließlich kann jedes Bürgerkind, welches gesunde Gliedmaßen hat, dem Einfluß seiner Umgebung sich entziehen und sich auf eigene Füße stellen; daher haben ja die Romantiker ihre schönen Stoffe von der sanften Heldenjungfrau, welche lieber in fremder Leute Dienst geht, ehe sie anstatt ihres braven und armen Hans den abscheulichen reichen Peter heiratet. Das hochgeborene Fräulein aber kann nicht so aus dem Hause fortlaufen; es wird in den moralischen Dammbrauen festgehalten, und da ein steter Tropfen sogar Steine höhlt, so bezwinge ein fortwährender Druck auch das widerwilligste Herz. Schließlich sagt man dann Ja, um nur „endlich zur Ruhe zu kommen.“

Vor langen Jahren war in Berlin ein Lied aus einem Ausstattungsstück populär, in welchem es heißt: „Prinzessin mögl' ich nimmer sein, nein, nein! Bin deine Grete, füßer Hans, ich will deine Grete bleiben!“ Ich glaube, nicht bloß die Melodie machte das Lied volkstümlich, sondern auch der

nicht kennt; es ist zu viel Geld in der Staatskasse. Um diesem Übel einigermaßen abzuhelfen, ist nur in dem Repräsentantenhouse zu Washington ein Gesetzentwurf eingebrochen worden, welcher bezweckt, den verschiedenen Staaten der Union die vor 27 Jahren erhobene Kriegssteuer zurückzuzahlen. Es handelt sich um eine Summe von 16 Millionen Dollars. Nach Annahme dieser Vorlage soll eine Anstrengung gemacht werden, die Baumwollsteuer in Höhe von 68 Mill. Doll. zurückzuzahlen.

## Votales und Provinzielles.

Danzig, 13. April.

\* [Für die Ueberschwemmlungen.] Von den bei uns eingegangenen Liebesgaben für die Ueberschwemmlungen haben wir heute die siebente Rate mit 200 M. an Herrn Dekan Dr. Kolberg in Christburg abgesandt. Im ganzen haben wir bis jetzt 1800 M. zur Verteilung gelangen lassen.

\* [Rückkehr der Pioniere.] Die dritte und vierte Kompanie des hiesigen Pionier-Bataillons kehrten gestern aus dem Ueberschwemmungsgebiet, wo sie eine anstrengende, aber von allgemeiner dankbarer Anerkennung begleitete Hilfsthätigkeit entfaltet haben, hierher zurück, da ihre Anwesenheit dort nicht mehr erforderlich ist. Nachmittags 3 Uhr zogen die beiden Kompanien, von der Kapelle mit kleinem Spiel eingeholt, von ihren Hauptleuten geführt, wieder in unsere Stadt ein.

\* [Danziger Schiffahrts-Aktien-Gesellschaft.] Die Generalversammlung genehmigte die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent gleich 20 M. pro Aktie, sofort zahlbar im Kontor von Alex. Gibsone.

\* [Für das Postmuseum des Reichspostamtes] sollen sämtliche Zeitschriften, welche aus Anlaß des Hinscheidens des hochseligen Kaisers Wilhelm I. Nachrufe, Gedichte, Gedenk- und Erinnerungsblätter gebracht haben, gesammelt und so für die Nachwelt aufbewahrt werden.

\* [West- und Ostpreußischer Bauer.] Die soeben erschienene Nr. 2 des „West- und Ostpr. Bauer“ hat folgenden Inhalt: Kaiser Wilhelm. — Von Vorstande an alle verehrlichen Vereinsmitglieder. — An die Ausschußmitglieder. — Mitgliedsarten. — Geldgräne. — Der neue Gesinde-Mietvertrag. — Allenstein. — Gemeinsame Bezüge von Dungmitteln und Sämereien. — Hypotheken. — Wie der Herr, so der Diener. — Die Anlage von Haugärten. — Nachrichten. — Für die Ueberschwemmlungen. — Juferate.

\* [Anerkennung für die Eisenbahnamtten.] Das „Amtsblatt“ der königlichen Eisenbahndirektion zu Bromberg veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 27. März d. J.:

„Obgleich in diesem Winter der dortige Bezirk in ungewöhnlichem Maße von Schneeverwehungen heimgesucht worden ist und infolge dessen trotz der größten Anstrengung der regelmäßige Betrieb nicht durchweg erhalten werden können, so sind die Unterbrechungen auf den Hauptbahnen jedesmal nur von verhältnismäßig kurzer Dauer gewesen und auch auf den Nebenbahnen auf das thunlich geringste Maß eingeschränkt worden. Dieses Ergebnis, welches noch dazu unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen erreicht ist, legt Bezugnis von dem Pflichtleiter ab, mit welchem die beteiligten Beamten, jeder an seiner Stelle, auch im vorliegenden Falle an der Lösung der ihnen gewordenen Aufgabe gearbeitet haben. Ich nehme hieraus gern Anlaß, allen diesen Beamten meine Anerkennung auszusprechen, wovon denselben Kenntnis zu geben ist.“

\* [Jubiläums-Medaille.] Die von verschiedenen Blättern unserer Provinz verbreitete Nachricht, daß die für nicht bedürftige Chepaare, welche das Fest der goldenen Hochzeit feiern, bestimmte Jubiläums-Medaillen nicht mehr verliehen wird, ist dahin richtigzustellen, daß die Verleihung einstweilen nur sistiert ist, weil Medaillen mit dem Bildnis des gegenwärtigen Kaiserpaars noch nicht fertig sind.

\* [Lokalinspektion.] Dem Pfarrer Bonna in Pütziger Heisterkest ist die Lokalinspektion über die Schule zu Kuhfeld im Kreise Pützig übertragen.

Grundgedanke der plebejischen Behaglichkeit, die Zurückweisung des lästigen, fesselnden Glanzes zu gunsten der freien Glückswahl. Natürlich kann bei Sprößlingen unseres Kaiserhauses, deren Wohl und Wehe in den Händen der zärtlichsten und einsichtsvollsten Eltern liegt, von einem Zwange zu verhafteten Jubiläumsschein keine Rede sein. Aber wenn auch der deutsche Kaiser der mächtigste Monarch der Welt ist, er kann doch, wie wir jetzt sehen, in die Lage kommen, aus politischen Gründen seinen Löchtern das ersehnte häusliche Glück versagen zu müssen. Für die arme Prinzessin bringt nun ihre hohe Stellung noch eine besondere Unannehmlichkeit mit sich. Wir gewöhnliche Sterblichen tragen unter Herzschlaglück im stillen Kämmerlein aus; der unglückliche Roman der Prinzessin aber wird in allen Zeiten bis in die delikatsten Einzelheiten hinein vor der ganzen Welt erörtert, an allen Biertischen breit getreten!

Es muß festgehalten werden, daß es die sog. regierungsfreundliche Presse war, welche ohne sachlichen Grund diese Familiengeheimnisse auf den öffentlichen Markt brachte. Ja, man ging noch weiter. Die „Köln. Btg.“ begann öffentlich den Charakter des Erfahrenen der Prinzessin zu verdächtigen. Wenn der Prinzessin das Blatt in die Hände geplickt würde, so könnte sie das Schwarz auf weiß lesen, daß sie die Duvierte ihrer Liebe sei, daß der Battenberger sie nicht aus Neigung, sondern aus Spekulation heiraten wolle. Ein anderes als „offiziös“ gelendes Organ des Herrn Schweinburg beschuldigte sogar den Erfahrenen des Treuvertrages; er habe dem Jaren die Treue gebrochen und werde gelegentlich, wenn es ihm Vorteil bringe, es auch mit der Treue gegen den deutschen Kaiser nicht so streng nehmen. Die Ehre des Mannes, den das Kaiserhaus für würdig hielt, sein Mitglied zu werden, wurde von diesen „Gutgesinnten“ für vogelfrei erachtet, weil sie wußten, daß der Reichskanzler ihm nicht gewogen sei. Solche Erfahrungen sind bitter für das arglose Herz einer Prinzessin, auch für die hohen Eltern ist es wahrscheinlich nicht angenehm, ihre Haushalte schutzlos dem Giste elender Verleumer und Heizer preisgegeben zu sehen. Und dabei muß man bedenken, daß es der schwerkränke Kaiser und seine hartgeprüften Angehörigen sind, denen von Deutschen so rücksichtslos mitgespielt wird.

Auch auf der Menschheit Höhen wandelt man zwischen Disteln und Dornen. Ein verständiges und braves Herz kennt keinen Neid, sondern nur Liebe, und der Liebe bedarf man überall, weil in den Höhen wie in den Tiefen der Hass sein Unheil zu sät.

\* [Personalien.] Der zum Regierungs-Rat ernannte bisherige Landrat Meyer aus Stolzenau in Hannover ist der hiesigen Königlichen Regierung überwiesen, auch hier bereits eingetroffen und wird sein Amt in einigen Tagen übernehmen. — Der Rechtsanwalt Dr. Eichbaum in Schwedt ist zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schwedt ernannt worden. — Der Gerichtsassessor Hermann Koch aus Königsberg ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder versetzt und dem Amtsgerichte zu Neustadt Westpr. zur Beschäftigung überwiesen worden.

\* [Personalien von der Ostbahn.] Die Stationsassistenten Sander hieselbst und Stark in Czernowinsk sind pensioniert und der Bahnhofmeister Ludwig in Czernowinsk entlassen worden. Die Bahnhofmeister-Assistenten Krönke in Tuchel und Birth in Warlubien sind zu Bahnhofmeistern ernannt. Bereit sind der Regierungsbaumeister Regilius von Altenstein nach Graudenz, der Betriebssekretär Lüdke von Graudenz nach Bromberg, Betriebssekretär Sakolowski von Bromberg nach Thorn, der Kanzlist Rollenhagen von Graudenz nach Bromberg und der Stationsassistent Lentloff von Marienburg als Stationsaufseher nach Heiligenbeil.

\* [Boppot, 12. April.] Auf dem hiesigen Bezirksamt haben sich bereits die ersten Badegäste angemeldet, eine Familie von auswärts. Die guten Leute dürfen sich wohl ein bisschen enttäuscht gefühlt haben, als sie unsern Badeort noch in Schnee und Eis gehüllt vorhanden.

\* [Smaxin, 12. April.] Zwischen hier und Lusin hat täglich ein fahrender Landbriefträger Briefe und Gepäckstücke zu besorgen, die Entfernung beträgt inkl. einer gebotenen Abweichung hin und zurück ca. 25 Kilometer. Vor einigen Wochen ist von der Postinspektion zu Danzig nachstehende Abweichung verfügt worden, weil das Postpferd infolge der häufigen Schneewehe und schlechten Wege in seinem Futterzustande zurückkommt. An jedem Sonntag soll das Pferd Ruhetag haben und jeder der hier amtierenden Briefträger abwechselnd jeden dritten Sonntag die Tour mit Briefsachen und Gepäck bis 40 Pf. für das Pferd machen. Da die Briefträger 3 bis 4 Kilometer außerhalb Smaxin gezwungen wohnen, so haben diese, außer der gewöhnlichen täglichen Reisetour, die über 30 Kilometer beträgt, auch noch jeden dritten Sonntag diese Extratour von über 30 Kilometer zu machen. Hierbei kommen noch gravierende Umstände hinzu. Weil der Briefträger um 7 Uhr früh in Lusin sein muß, so ist er angewiesen, bereits morgens 5 Uhr auf der Post zu S. zur Empfangnahme von Brief- und Gepäckstücken zu erscheinen, also soll und muß derselbe 12½ Kilometer innerhalb zwei Stunden mit event. 40 Pf. Gepäck zurücklegen, und die Rücktour genau unter denselben Verhältnissen, weil die Poststrecken bereits um 11 Uhr in S. sein sollen. Es ist eine umstrittene Thatsache, daß in hiesiger Gegend die Briefträger einen besonders schweren Winter wegen der verschneiten Wege zu bestehen gehabt und noch haben, und eine derartige Verfüzung hier allgemein in dem ganzen Post-Agenturbezirk für sehr hart gehalten wird.

Die Briefträger sind sämtlich katholisch, jedoch kann zu der Verfüzung wohl das Glaubensbekenntnis nicht mitgewirkt haben. Letzteres glauben wir auch nicht, aber es ist doch unerhört, daß man, um das Pferd zu schonen, dem ohnehin schwerbelasteten Briefträger noch so viel mehr Arbeit auf den Hals ladet. Dass ferner die Postverwaltung es nicht für nötig hält, ihren Beamten Gelegenheit zu geben, den religiösen Pflichten nachzukommen, ist sehr zu bedauern! D. R.

\* [Elbing, 11. April.] Am Sonntag nachmittag stand hieselbst im Beisein des Herrn Regierungs-Präsidenten v. Heppe eine Konferenz statt, in welcher außer der Notstandsvorlage das Projekt zur Schließung des Jonasdorfer Dammbruches beraten wurde. Diese Arbeit wird circa 4—6 Wochen in Anspruch nehmen. Nach dem ungefähren Kostenanschlag wird die Schließung des Durchbruches und die Reparatur des Deiches u. s. w. eine Summe von ca. einer Million beanspruchen; die Errichtung des Fangdammes allein soll mit 350 000 Mark in Auftrag gebracht werden.

Es wurde beschlossen, die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, die Kosten der Schließung des Bruches vollständig aus Staatsmitteln zu bestreiten, da die Mitglieder des Deichverbandes infolge Schädigung durch die Ueberschwemmung die erforderlichen Gelder nicht auszubringen vermögen. Vor Mitte Mai dürfte schwerlich das Absangen des Bruches erfolgt sein und kann dann erst an das mühselige Auspumpen des großen weiten Landdistriktes gedacht werden. Es muß jedem, der sich die Situation in unserm Ueberschwemmungsgebiet vergegenwärtigt, sonach einleuchten, daß die Lage wahrscheinlich mehrere Monate lang eine äußerst traurige bleiben wird. Während bei den anderen Ueberschwemmungen gewöhnlich das Hochwasser wieder einen natürlichen Abfluß findet, muß in unserer Niederung jeder Zoll Wasser ausgepumpt werden, eine Arbeit, die wiederum Monate lang dauern wird. Erst dann werden sich die Folgen der schrecklichen Verherrungen zeigen und sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen.

\* [Marienwerder, 12. April.] Unter dem Kindviele des Besitzers Herrn Wulf in Gr. Grabau ist die Tollwut ausgebrochen; eine ein Jahr alte Färse ist daran verendet; die übrigen Tiere scheinen bis jetzt noch gesund. Vor etwa vier Wochen erkrankte der Hirtenhund des Herrn Wulf an der Tollwut, wahrscheinlich hat er die Färse gebissen.

\* [Granden, 11. April.] In der gestern hier abgehaltenen Vorstandssitzung des „Preußischen Sängerbundes“ wurde beschlossen, in einem Aufruf sämtliche Bundesvereine zu ersuchen, Konzerte für die Ueberschwemmlungen zu veranstalten. Auch hat sich der Vorstand an den „Deutschen Sängerbund“ mit der Bitte um die Willigung einer Summe zur Linderung der Not gewandt.

\* [Rehden, 12. April.] Am 10. und 11. d. sandt an der königl. Präparandenanstalt die Aufnahmeprüfung unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Völcker

und unter Aufsicht des Herrn Seminardirektors Dr. Wendelauden und der Mitwirkung des Lehrerkollegiums mit Ausnahme des von der Erkrankung noch nicht völlig hergestellten Vorsteigers statt. Zu derselben hatte sich die bedeutende Anzahl von 74 Aspiranten gemeldet, von denen 69 erschienen waren. Für bestanden konnten im ganzen 45 erklärt werden, von denen aber nur 25 hier Aufnahme finden, die übrigen 20 werden den neu errichteten königl. Präparandenanstalten in Schwedt und Dt. Krone überwiesen. Entscheidend für die Aufnahme waren außer den übrigen Hauptfächern vor allem die Leistungen im Deutschen, und es gab sich hierin in der That ein erfreulicher Fortschritt kund, wenngleich die schriftlichen Produktionen im allgemeinen noch viel zu wünschen übrig ließen. Auch waren mehr Aspiranten deutscher Nationalität als sonst erschienen. Die Anstalt zählt nun 61 Jünglinge, 36 im Ober-25 im Unterfurus, im vorigen Jahre waren deren 64. Im Jahre 1887 führte die Anstalt dem Seminar 33, in diesem Jahre 34 Schüler zu. Der Heimat nach gehörten die Prüflinge vorzüglich den Provinzen Ost- und Westpreußen an; aber auch ein Berliner war wieder erschienen. Ein solcher, seit Ostern Graudener Seminarist, wurde nämlich bereits hier vorgebildet.

\* [Pr. Holland, 12. April.] Im hiesigen Kreise wird der durch Hochwasser angerichtete Schaden auf 885 790 Mark geschätzt. Nach amtlicher Aufstellung beträgt das überschwemmte Gebiet 3500 Hektar mit 500 Gebäuden, bewohnt von 400 Familien mit 2000 Köpfen.

\* [Altenstein, 12. April.] Am nächsten Mittwoch findet hieselbst die Generalversammlung des West- und Ostpreußischen Bauernvereins statt. Ohne Zweifel wird dieselbe von den Mitgliedern und Interessenten sehr zahlreich besucht werden, zumal der Vorsitzende des westfälischen Bauernvereins, Dr. Freiherr v. Schorlemer-Alst, der „Bauernkönig“, seine persönliche Teilnahme an den Beratungen bestimmt zugesagt hat. Schon vor fünf Jahren, als der West- und Ostpreußische Bauernverein, welcher damals nur 400 Mitglieder zählte, seine erste Generalversammlung in Dt. Krone abhielt, beeindruckte Freiherr von Schorlemer-Alst dieselbe mit seinem Besuch und hat stets ein großes Interesse für das Bedenken des Vereins an den Tag gelegt.

\* [Königsberg, 10. April.] Bis zu dem leitwöchentlichen großen Schneefall hat unser Magistrat bereits über 60 000 Mark an Fuhrleute für die Fortschaffung von Schnee und Eis von den Straßen bezahlt. Rechnet man dazu die städtischen Gespanne sowie die Kosten der Fortschaffung des leichtgefallenen Schnees, so dürften 100 000 Mark kaum hinreichen, die zur Beseitigung der Eis- und Schneemassen von den Straßen in diesem Winter notwendig geworden sind.

\* [Schneidenmühl, 11. April.] Nach amtlicher Feststellung beträgt die Gesamtsumme des durch das Hochwasser in unserer Stadt angerichteten Schadens an Gebäuden 273 670 M. und an Mobilien c. 50 000 M. Ganz eingefürt sind 26 Gebäude, zum Teil eingefürt 60 Gebäude. Außerdem sind in anderen Gebäuden 132 Wohnungen unbrauchbar und geschlossen. Vorläufig unbrauchbar, aber reparaturfähig sind 153 Wohnungen. Das Ueberschwemmungsgebiet umfaßte 198 Grundstücke mit 594 Gebäuden und 3773 Einwohnern. Ausziehen mußten 1912 Einwohner, obdachlos waren 600 Personen. Der Gesundheitszustand ist bis jetzt ein durchaus guter. Durch freiwillige Spenden sind bis jetzt bei dem Magistrat 26 000 Mark eingegangen.

\* [Gnezen, 11. April.] Seit längerer Zeit herrscht hieselbst die Pockenkrankheit; am Sonntag ist bereits ein Todesfall an der Krankheit zu verzeichnen gewesen.

\* [Posen, 12. April.] Eine Extrabeilage zu dem Amtsblatt der hiesigen königlichen Regierung veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Oberpräsidenten: „Die Kaiserin Victoria geruht altenrädig mich zu beauftragen, der Provinz und der Stadt Posen für den allerhöchstderselben bereiteten Empfang allerhöchstihren Dank auszusprechen. Ebenso hat allerhöchst dieselbe tief gerührt von den festlichen Veranstaltungen Kenntnis genommen, welche auch in den auf der Reise berührten Ortschaften, wo ein Aufenthalt leider nicht statfinden konnte, zum Empfang getroffen worden waren, und will auch diesen Dank für jene Ortschaften befindet wissen.“

## Vermischtes.

\*\* Die Berliner Schuhmachergesellen haben am Montag in einer stürmischen Versammlung im Luisenstädtischen Konzert-Hause folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung spricht ihre Anerkennung für den gefassten Besluß in der Tonhalle aus und verpflichtet sich, überall da die Arbeit niedergezulegen, wo der vom Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher aufgestellte Tarif nicht gezahlt wird. Ferner verpflichtet sich alle unverheiratete Kollegen, soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt, sobald der Streik proklamiert wird, Berlin zu verlassen, um dadurch die aufgestellte Forderung zu ermöglichen.“ Ferner wurde ein Vorschlag akzeptiert, jeden Morgen 8 Uhr alle Schuster antreten und geschlossen durch Berlin nach Charlottenburg oder dem Spandauer Bock hinausmarschieren zu lassen, damit keiner „munkfen“ könne.

## Danziger Standesamt.

Vom 12. April.

Geburten: Seefahrer Ferdinand Albrecht, S. — Arb. Johann Hoch, T. — Farmer August Boltmann, S. — Wachtmeister Theodor Belikan, S. — Schlosser Gustav Hoffmann, S. — Postpaketträger Joseph Hiller, S. — Tischlerges. Albert Rexin, S. — Kaufmann Konrad Majurkewicz, S. — Kastellan August Tobien, T. — Restaurateur Wilhelm Janzohn, S. — Arb. Albert Gradelenski, S. — Arb. Johann Alexander, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebot: Arb. Christian Krause in Willenberg und Anna Weisner dasselbst. — Schneiderges. Friedrich Herbst in

Kickwieden und Elisabeth Hausmann in Schillupönen. — Mechaniker Eugen Richard Lewitski und Johanna Elise Mathilde Guss. — Kommiss Karl Eduard Dreger und Emma Josephine Fiedler. — Arb. Wilhelm Smolenksi und Martha Therese Romanowska. — Eisenbahn-Wagenbremser Wilhelm Lukas in Dirschau und Karoline Böhme dasselbst.

Heiraten: Arb. Karl Heinrich Brunke und Dorothea Charlotte Heufe. — Holzarbeiter August Rudolf Selle und Florentine Emilie Borowski. — Zimmerges. Paul Johannes Mieling und Bertha Emilie Raabe. — Oberflechner Gustav Koltowski und Emma Emilie Kuwof. — Kutscher Hermann Waldeck und Mathilde Auguste Schulz. — Privatsekretär Peter Paul Polkora und Josephine Konstantia Donaiksi. — Arb. Simon Rognitz und Mathilde Rotalis Barbara Miran.

Todesfälle: T. d. Schneiderges. Ignatius Krause, 2 J. — Ökonomie-Handwerker Friedrich Ludwig Franz, 25 J. — Schneider Friedrich Wohlke, 64 J. — S. d. Arb. Gustav Breit, 6 J. — S. d. Gasmeister-Revisor Adolf Ledeschewitz, 10 M. — T. d. Zimmerges. Franz Specht, 12 W. — Frau Agnes Bertha Rosalowska, geb. Stumpf, 52 J. — Witwe Karoline Henriette Schleske, geb. Gußmer, 66 J. — Ullnebel: 1 S., 2 T.; 1 T. totgeb.

Für die Neuberechnungen ging bei uns ein: Von Herrn Bilar Tyczynski in Gr. Starzyn 20 M., Pfarrer Winter

in Gr. Konarzyn 20 M., Expedition der Trierer Landeszeitung 70 M., Doppel in Jelenz 2 M., Jankowski hier 6 M., T. P. 1 M., Pfarrer Kościemski in Barłoszno 15 M., Pfarrer Dietrich in Rosłan 10 M., Gendarm Wegner dasselbst 2 M., Gastwirt Graumenz dasselbst 3 M., Sammlung an A. Haubz Geburtsfeststift 16,25 M., T. B. 10 M. Summa der bis jetzt eingegangenen Gaben 1964,10 M. Fernere Gaben nimmt entgegen die **Expedition des „Westpr. Volksbl.“**

**Briefesachen.**  
A. in B.: Der Wortlaut des betr. Erlasses lässt daran nicht zweifeln; Sie dürfen sich beruhigen.

#### Wortbericht.

[Wilczewski & Co.] Lauzig, den 12. April.

**Weizen.** Bezahlte wurde für inländischen hochbunt 131 Pfd. 165, weiß 134 Pfd. 166, Sommer 130/1 Pfd. 165, für polnischen zum Tr. blausäsig frank 118/9 Pfd. 102, bunt zerstüzen 122 Pfd. 122, bunt 120/1 Pfd. 122, 121/2 Pfd. und 122/123 Pfd. 124, 125 Pfd. und 125 Pfd. 125, gutbunt 123 Pfd. 125, hellbunt etwas frank 122 Pfd. und 123 Pfd. 123, hellbunt 122/3 Pfd. 126, 125 Pfd. und 126/7 Pfd. 127, 127/8 Pfd. 128, 130 Pfd. 130 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 161, Transit 129 M.

**Hüggen.** Bezahlte ist inländischer 120/1 Pfd. 106, 119 Pfd. 102, polnischer zum Transit 122 und 123 Pfd. 73, 120

Pfd. 72, 115 Pfd. 70, russischer zum Tr. 125, 125/6 und 126/7 Pfd. 74, 124 und 125 Pfd. 73 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 106, unterpolnisch 74, Transit 72 M.

#### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. April.

**St. Brigitta.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9<sup>3/4</sup> Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe in polnischer Predigt

8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

**St. Joseph.** Hochamt mit Predigt 9<sup>1/2</sup> Uhr. Nachm.

3 Uhr Vesperandacht.

**Königl. Kapelle.** Frühmesse 8 Uhr. Hochamt in Predigt

10 Uhr. Nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr Vesperandacht.

**St. Nikolai.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt

9<sup>3/4</sup> Uhr Herr Bilar Kucinski. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Kapelle des St. Marien-Krankenhauses.** Hl. Messe

6<sup>1/2</sup> Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

**St. Januarius in Alt-Schottland.** Hochamt in Predigt

10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**St. Hedwig in Neufahrwasser.** Hochamt mit Predigt

9<sup>1/2</sup> Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Dreifaltigkeitskirche in Oliva.** Frühmesse 7 u. 8 Uhr.

Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

#### Niebe Christen!

Gedenket in dieser hl. Osterzeit des Kirchenbaus in Weimar. Unser Besaal ist viel zu klein für die Gemeinde, und nun bringt das Frühjahr wieder die Menge auswärtiger katholischer, meist polnischer Arbeiter. Helfet uns doch gütigst, daß wir bald eine geräumige Kirche erbauen können. Es ist wahr, es wird heutzutage viel die christliche Milbthätigkeit in Anspruch genommen. Aber ist es nicht schön, wenn man jetzt wieder von den Katholiken, wie einst von den ersten Christen sagen kann: Seht! wie diese einander lieben! Sendet uns daher zum Bau der Herz-Jesu-Kirche ein Osterei von Nickel oder Silber oder Gold, wie Ihr es verfügt. Wir werden dadurch hoch beglückt, und Euch wird es Gott belohnen.

Weimar (Thüringen).

**K. Jüngst,** Pfarrer.

Die Expedition dieses Blattes nimmt milde Gaben gern entgegen.

#### Die Glockengießerei

von

**F. Schultz** in Danzig

(gegründet 1830)

empfiehlt sich den Herren Geistlichen und Kirchenvorständen zur Anfertigung von harmonischen und melodischen Kirchenglocken, sowie zum Umgang alter gesprungener Glocken in jeder Größe; eiserne Glockenstühle liefern ich nach neuester Konstruktion bei billigster Preisnotierung.

Die glänzendsten Alteste sowie Empfehlungen stehen zur Seite.

Erstaunlich billig!!!

Interessant für die weitesten Kreise.

Zum Abonnement empfohlen:

#### Atholische Warte.

Illustrierte Monatsschrift.

12 Hefte à 15 M.

4. Jahrgang (April 1888 bis April 1889). Das „St. Francisci-Glöcklein“ (1888 Märzheft) urtheilt darüber, wie folgt:

„Diese treifliche Monatsschrift, welche bereits im dritten Jahrgange steht, bringt fort und fort interessante Biographien hervorragender katholischer Zeitgenossen, belehrende und unterhal tende Aufsätze aus Natur- und Menschenleben, anziehende Erzählungen und Gedichte, durchwoben von reichthübschen Illustrationen. Möchten katholische Familien ihr Augenmerk darauf richten.“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct von der Verlagsbuchhandlung

**Anton Pustet** in Salzburg.

#### Glasmalerei

von

**A. Redner**,

Breslau, Monhauptstraße 7, empfiehlt sich zur Anfertigung von Kirchenfenstern jeden Stils in Figuren, Teppich, sowie einfacher Bleiverglasung bei mäßigen Preisen und Gewährung von Ratenzahlungen.

**Stadt-Theater.** Sonnabend den 14. April. 4. Serie grün. 118. Ab.-Wort. Passe-partout D. Volkstümliche Opern-Vorstellung bei halben Preisen. Serien- und Dutzendbillets haben insofern Giltigkeit, als auf je einen Bon zwei Plätze verabfolgt werden. Der Troubadour. Oper in 4 Acten von Josef Verdi.

Anfang 7<sup>1/2</sup> Uhr.

Sonntag den 15. April. Nachmittags 4 Uhr. Außer Abon. Passe-partout E. Bei halben Opernpreisen. Serien- und Dutzendbillets haben insofern Giltigkeit, als auf je einen Bon zwei Plätze verabfolgt werden. Theresa Krone. Volkstück mit Gesang in 3 Acten von Carl Haffner. Musik von Ad. Müller.

— Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. 4. Serie grün. 119. Ab.-Wort. Passe-partout E. Dutzendbillets haben Giltigkeit. Orpheus in der Unterwelt. Burleske-Oper in 2 Acten (4 Bildern) von J. Offenbach.

#### Nur in kleiner Auflage ist soeben bei mir erschienen:

**Meine Pilgersfahrt nach Lourdes in den Hoch-Pyrenäen** nebst einem Ausfluge ins spanische Baskenland im Jahre 1887.

Bon

**H. Benjamin,**

Priester der Diözese Ermland.

Mit zwei Lichtbildern. Der Reinertrag ist für die Herz-Jesu-Kirche in Bönig bestimmt.

Preis: 75 Pf.

Zu beziehen durch den Unterzeichneten, sowie durch alle Buchhandlungen und vom Verfasser. Gegen Einsendung von 85 Pf. erfolgt Frank-Zusendung.

Danzig. **H. F. Boenig.**

**August Karp,** Schneidermeister,

Johannisgasse Nr. 67 II, liefert elegante **Herren-Garderoben** nach Maß unter Garantie des Gütesiegens und sauberer Arbeit bei billigen Preisen.

Meinen wertgeschätzten Kunden sowie einem geehrten Publikum zeige ergebenst an, daß ich meine Bergsterei und Rahmenfabrik von der Melzergasse 16 nach Melzergasse 3 verlegt habe, mit der Bitte, daß mir seit 25 Jahren geschenkte Wohlwollen und Vertrauen auch ferner bewahren zu wollen.

April 1888. Hochachtungsvoll

**Otto Bartsch.**

Größte Auswahl zu den billigsten Preisen.

**Gebetbücher**

in deutscher und polnischer Sprache,

**Gesang- u. Gebetbuch** von Prälat Landmesser, Missales, Breviere, Horae diurnae, Canticale etc. in eleganten und passenden Einbänden.

**F. A. Weber,** Buch- und Musikalien-Handlung, Danzig, Langgasse 78.

**Fr. Carl Schmidt,** Danzig, Langgasse 38. Special-Geschäft

für

**Herren-Artikel,**

empfiehlt

**Unterfleider:**

Camisöler, Beinkleider,

Normal-Hemden,

Jacken und Hosen,

Lairitz'sche Waldwoll-

Artikel.

Ein junger Mann mit guter Schulbildung, der das

**Brennereifach**

erlernen will, findet freundliche Aufnahme bei

**Lewandowski,**

Brennereiverwalter.

Pempau per Zuckau (Kreis Barthaus).

#### West- u. Ostpreuß. Bauernverein!

Wittwoch den 18. April

findet in Allenstein im Saale des Deutschen Hauses

Vormittags 9<sup>3/4</sup> Uhr

eine Vorstands- u. Ausschusssitzung statt.

Vorläufige Tagesordnung:

- 1) Geschäftliche Mitteilungen.
- 2) Aufnahme neuer Mitglieder.
- 3) Ergänzung der Kommission für gemeinsame Bezüge.
- 4) Mietsvertrag für das Gesinde.
- 5) Wahl von Vertretern aus Männern bei Regulierung von Hagelschäden.

Nachmittags 1 Uhr:

#### Generalversammlung

welche der Vorsitzende des Westfälischen Bauern-

vereins, Herr Dr. Freiherr von Schorlemer-

Allst, mit seinem Besuch beeilen wird.

Vorläufige Tagesordnung:

- 1) Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
- 2) Vortrag des Herrn Landtags-Abgeordneten Dr. Frhr. v. Schorlemer-Allst.

Der Eintritt zu der Generalversammlung ist den Mitgliedern des West- und Ostpreußischen Bauernvereins nur gegen Vorzeigung von Eintrittskarten, welche den Ausschusmitgliedern dieser

Tage mit Nr. 2 des Vereinsblattes zugänglich sind, gestattet

Nichtmitglieder oder Freunde: des landwirtschaftlichen Standes, welche dem Verein beitreten wollen, haben vorher bei Herrn Rentier Barkowski-Allenstein eine Karte zu lösen.

Der Vorstand des West- und Ostpreußischen Bauernvereins.

Gutsbesitzer A. Polzin-Breitenstein, Kaplan Schacht-Großen, Vorsitzender.

Vereinsschatzmeister.

#### Gebr. Freymann,

Kohlenmarkt 30, Seite der Hauptwache,

empfiehlt:

Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus nur reinwollenen dauerhaften Stoffen, à 24, 27, 30, 33 M.

Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus feinsten Diagonal- und Rammgarstoffen, à 36, 40, 45, 50 M.

Gleichzeitig bemerken, daß nur tadeloser Sitz und saubere Arbeit abgeliefert wird.

Complete Anzüge vom Lager aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet, à 15, 18, 21 bis 30 M.

Herren-Ueberzieher in großer Auswahl, 10, 12, 15, 18 M.

## &lt;

# Leben und Tage des Kaisers



## des Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 15.

Danzig, den 15. April.

1888.

### Ein Probierstein.

Gesetzt den traurigen Fall, eine Not käme in dein Haus, und du müßtest irgend einen Schmuckgegenstand, den du etwa als altes Erbstück besithest, oder den deine Frau ins Haus gebracht hat, verzeihen oder verkaufen, was meinst du, daß derjenige thut, dem du die Sache zum Verkaufe anbietet? Ich sehe nämlich voraus, daß du dich an einen Sachverständigen wendest. Sollte der Gegenstand von Gold sein, so nimmt er einen dunkeln Stein, reibt darauf den Gegenstand, den du ihm zum Verkaufe bringst, gießt dann eine Flüssigkeit darauf und sagt dir dann, was die Sache in seinen Augen wert sei. Glaubst du, der Mann sei nicht redlich, weil er dir für das, was du so hoch geschätzt hast, so wenig bietet, so packst du deine Sachen zusammen und gehst zu einem anderen. Der macht es nun auf gleiche Weise wie der Erste, weil er weder seinem Auge, was das Aussehen, noch dem Gefühl seiner Hand, was das Gewicht betrifft, selbst nicht einmal seiner doch so genauen Wage trauen will. Wer kann den Leuten Unrecht geben? Niemand will betrogen werden. Bei Goldsachen ist die Sache besonders schwierig, weil der Schaden, wenn man sich irrt, sehr groß sein kann. Bei Edelsteinen muß man sich noch mehr in acht nehmen.

Das ist nun ganz recht. Wenn du ein Juwelier oder Goldarbeiter wärest, würdest du auch nicht anders handeln. Je kostbarer eine Sache ist, desto genauer muß ja die Probe sein, wenn man sie in Kauf nehmen will.

Nehmen wir noch den Fall an, du willst dich an einen Freund anschließen, bei dem du dir Rats erholen und dem du vertrauen kannst in den wichtigsten Angelegenheiten deines Lebens.

Sage mir, wäre es nicht in diesem Falle, sowie in vieler anderer Hinsicht gut, wenn man einen Probierstein für die Menschen hätte, wie ihn die Goldarbeiter und Händler mit Schmucksachen haben und anwenden?

Kann ich aber die Menschen auf einem Steine reiben? Es würde mir nichts nützen, weil das Äußere des Menschen oft trügt. Sie sind oft sehr gerieben und durchtrieben; je mehr sie dies aber sind, desto weniger kann ich sie an der äußeren Probe erkennen.

Nun liegt mir nichts ferner, als dich zu freVENTlichen Urteilen zu verleiten. Das Richter ist bekanntlich nicht unsere Sache; oft haben wir aber doch die Pflicht, uns ein Urteil über unseren Nebenmenschen, der mit uns in nächste Verbindung treten will, zu bilden.

Ich will dir nun solch einen Probierstein an die Hand geben. Er hat drei Seiten. Auf der ersten magst du erproben, was dein Mitmenschen liest; auf der zweiten, was er sagt, und auf der dritten, was er thut.

#### 1. Gieb acht, was dein Mitmenschen liest?

Du kannst ihm freilich nicht über die Achsel schauen und in alle Schriften, Zeitungen und Bücher hineinblicken, die er in die Hand nimmt; auch müßtest Du unendlich viele Kenntnisse haben, wolltest Du alle Bücher auf dieser Welt kennen und wissen, ob dies oder jenes ein gutes oder schlechtes Buch sei.

So ist es aber auch nicht gemeint. Du brauchst nicht alle Bücher und Zeitungen zu kennen, um dir ein Urteil über deinen Mitmenschen aus dem, was er liest, zu bilden. Du siehst zum Beispiel einen recht oft das Gebetbuch in die Hand nehmen, darin nicht gedankenlos herumblättern, sondern mit Andacht lesen, so wirst du wenigstens das daraus ersehen, daß der Betreffende an religiösen Dingen einen Geschmack und Glauben haben muß.

Dagegen, wenn du siehst, wie heizhurig ein anderer Romanie liest, und ihn nichts interessiert als solche überspannte Geschichten, so wirst du dir wohl denken: Bei dem kann es nicht ganz richtig sein. Mit einem solchen wird sich kein ernstes Wort reden lassen, und für das arbeitsame, ordentliche Leben wird er kaum taugen.

Noch einen dritten Fall will ich annehmen. Du siehst jemanden nichts lesen als Zeitungen, und zwar nur solche, welche man liberal nennt. Sage mir, wird es weit gefehlt sein, wenn man von diesem Zeitungslesen auf die Gesinnungen dieses Mannes einen Schlüß zieht?

Das wollen freilich manche nicht gelten lassen, und es ist noch ein gutes Zeichen, wenn sie das Lesen dieser Zeitungen zu entschuldigen oder durch ihre Verhältnisse zu rechtfertigen suchen; denn sie erkennen damit an, daß dieses Zeitungslesen eigentlich nicht sein soll.

Ihre Rechtfertigung klingt wohl oft recht sonderbar. Dem einen sind die Blätter guter Gesinnung zu langweilig, dem anderen zu wenig reichhaltig; ein dritter will wissen, was der Gegner sagt, und ein vierter meint, er brauche die liberalen Blätter seines Geschäftes halber; ein fünfter hat wieder einen andern Grund; jeder aber meint, er sei selbständig genug, um sich nicht von einem solchen Blatte in seiner Gesinnung beeinflussen zu lassen. Die Thatsachen aber reden ganz anders. Die meisten Leser solcher Blätter, die es nicht von Amts wegen

sein müssen, stimmen und wählen mit den Liberalen. Man hat genug Beispiele, daß Leute ganz guter Gesinnung allmählich durch solches Zeitungslesen ganz ausgeartet sind. Oft ist darüber von vernünftigen Menschen, auch solchen, die nicht katholisch sind, geklagt worden, daß das Zeitungslesen die Geister verflache und die Menschen charakterlos mache.

Wer nichts als Zeitungen liest, mit dessen Wissen ist es nicht weit her, obschon er überzeugt ist, daß er der Gescheidteste von der Welt, oder mindestens so verständig, wie irgend einer sei.

Um nun zu unserem Gegenstande zurückzukommen, so sage ich dir, daß du nicht weit irre gehen wirst, wenn du die Leute darnach beurteilst, was sie lesen.

(Schluß folgt.)

## Nicht gerechtsertigt, aber entschuldigt.

(Schluß.)

„Ich schickte mich in meine Lage und dachte: Was du nicht verschuldet hast, brauchst du auch nicht zu verantworten. Aber meine Frau meinte nicht so. Früh und spät quälte sie mich mit den bittersten Vorwürfen, kümmerte sich um keinen Haushalt mehr und machte mir zum Trotz noch größeren Aufwand, als zuvor; ich mußte wohl arm werden. Die Leute rieten mir zwar zur Scheidung, aber ich hielt diese für unchristlich und verboten und wollte meinen Kindern nicht ihre Mutter rauben. Da traten endlich die Gläubiger hinzu, bemächtigten sich meines schönen Hauses, verkauften den Garten, der meine einzige Freude war, und ließen mir nichts, als den elenden Rock, den ich auf dem Leibe trug und einige Bettstücke, um welche ich die gefühllosen Menschen für meine armen Würmchen anslehte. Auch dieses Unglück konnte mir noch nicht den Mut rauben. Ich zog in ein kleines Häuschen in der Vorstadt, beholf mich mit meiner Nadel, so gut es gehen wollte, und würde wohl wieder frohe Tage genossen haben, hätte nicht meine unglückliche Frau die Hütte in eine Hölle verwandelt.“

„Und warum suchtet ihr nicht Hilfe bei mir?“ fragte der Richter.

„Wohl that ich das, gestrenger Richter. Aber vergebt mir, Ihr seid auch ein Mensch und vermöget nicht alle Dinge im Verborgenen zu schauen. Zwar ließet Ihr mich nicht ohne Trost von Euch, Ihr versprachet, mir auch zu helfen; aber mein unglückliches Verhängnis wollte es anders. Als ich von Euch kam, waren meine Kräfte von Hunger und Verzweiflung zum Hinfallen erschöpft. Ich ging nach einem Weinhause; der Wirt war mir noch Geld schuldig, er zahlte nicht und setzte mir noch obendrein verfälschten Wein vor. Dieses berausende Getränk betäubte meinen schwachen Kopf, ich taumelte nach Hause und traf meine Frau, wie sie mein jüngstes Kind blutdürstig schlug, weil es um Brot jammerte. Da packte ich das grausame Weib und drückte es wütend an die Wand. Unter diesem Ringen stürzte das Kind um und schlug mit dem Kopfe heftig an eine Bank. Auf den Lärm eilten einige Vorübergehende hinzu, rissen uns auseinander und hielten mich fest. Meine Frau rief Zeter über mich, die Kinder heulten, die Nachbaren schrieen auf mich ein, ich saß wie leblos da, von Wut und Wein des Sinnes und der Sprache ganz beraubt. In diesem Augenblicke tratet Ihr ins Zimmer, Herr Richter. Der Schein war wider mich. Statt mir zu helfen, ließet Ihr den zanklüchtigen Trunkenbold auf acht Tage in den Turm sperren.“

Der Richter sah düster vor sich hin und winkte dem Gefangenen fortzufahren.

„Ich bin nun bald am Ende,“ sagte dieser; „kaum war ich meiner Haft entlassen, so kam die große Teuerung in das Land. Ach, lieber Herr, davon wäre viel zu sprechen; aber Ihr und alle, welche sich täglich fett essen, verstanden mich doch nicht. Ich arbeitete Tag und Nacht; lieber Himmel, was half es, die Not war zu groß. Meine Frau lag an einer Auszehrung

darnieder, der ältere Knabe war mit der Arzneistasche gefallen und hatte sich die Hand schwer verwundet; die beiden kleinen Mädchen jammerten über ihre erfrorenen Hände und Füße. Das Elend stieg immer höher und im ganzen Hause kein Holz, kein Brot, kein Geld! Wenn ich auf meinem Schemel saß und die Nadel nicht mehr in meinen starren Fingern fühlte und mit ansehen mußte, wie die Kinder in sich hineintweinten vor Hunger und Kälte, o lieber Herr, da war meine Angst wohl größer, als mit der ich morgen zum Richtplatz gehen werde. Des Nachts auf meinem Strohlager ward es noch schlimmer; kaum fielen mir die Augen zu, so weckte mich das Wimmern der armen Kinder, die vor Hunger nicht einschlafen konnten. Hinweg war Schlaf und Ruhe, ich mußte auffröhren. die Angst wollte mir die Kehle zuschnüren. Das dauerte so ein Vierteljahr; ich hatte nun alles verkauft. Die Frau lag im Sarge; der Knabe war von einem Pfuscher verkehrt behandelt worden und sollte den Arm verlieren. Der Hausherr drohte, mich aus dem Hause zu werfen, die Gläubiger überhäusften mich mit Schimpf und Schande; ich rannte wie ein Unsinngiger vor das Thor. Stiehl für deine Kinder, rief es mir zu. Mich schaudert, ich renne fort, mir selbst zu entlaufen. Umsontz, die höllische Stimme verfolgt mich überall. Für deine Kinder! schaltete es mir unaufhörlich in die Ohren; für deine armen Kinder. Da fiel ich auf meine Kniee. Ich will erst betteln, ehe ich stehe, rief ich. Einen Thaler muß ich haben, bringe ich einen Thaler zusammen, so soll dies ein Zeichen sein, daß ich kein Dieb werden darf. Ach, ich weiß wohl, daß dies ruchlos war und Gott lästern hieß; aber damals hatte ich alle Besinnung verloren. Ich stellte mich auf die Landstraße.“

„Anfangs ging alles gut, einige mitleidige Seelen griffen in die Taschen, aber sie hatten nur Heller in meinen Hut zu werfen. Bald darauf zog ein reichgekleideter Herr mit einem großen Stern auf der Brust vorüber. Du mußt ein Herz fassen, dachte ich; mit Dreieren und Pfennigen kommst du nicht weit. Ich bat um vier Groschen. — „Könnt Ihr einen Doppelnussdor wechseln, mein Freund?“ versezt der Fremde höhnisch und ging seines Weges. Ein Bauernknabe kam, er möchte mein Elend mir auf der Stirne lesen. Freundlich trat er auf mich zu, that noch einen herzhaften Biß in sein Stück Brot und gab es mir; dann reichte er mir auch das Fläschchen, das er für seinen Vater hatte füllen lassen. Ach, dieses Läbhal that mir so wohl, und meinem blutenden Herzen noch wohler, als meinem elenden Magen! Dieser Knabe hätte mich freilich auf andere Gedanken bringen sollen; aber ich war schon zu sehr verstöckt. Kaum ging der Knabe, so fuhr eine glänzende Karosse des Weges. Ich warf mich verzweiflungsvoll vor die Pferde, flehte die Dame an, mit einem elenden Gulden ein Menschenleben zu retten. „Unverschämter,“ rief die Frau, „der Branntwein spricht aus dir, geh, schlaf deinen Rausch aus und dann arbeite oder verhungere!“ Ihr Schloßhündchen fuhr auf mich zu, der Kutscher hieb nach mir, eines der Pferde streifte mich und warf mich über den Haufen, und fort rollte der Wagen. — Nun gilt's den letzten Versuch, rief ich zähneknirschend und dann — dann! Nicht lange, so kam ein Mann auf einem stattlichen Rosse dahergesprengt. Ich fiel dem Pferde in die Zügel. „Straßenräuber,“ schrie der Reiter auf. „Nicht das, lieber gnädiger Herr,“ sagte ich mit so sanfter Miene, als ich noch in meiner Gewalt hatte, und es war an meinem Zittern wohl zu merken, daß ich kein ausgelernter Bösewicht sei; „nicht das, nur ein Elender, der gern mit einem Gulden seine Seligkeit erkaufen möchte.“ „Ein nichtswürdiger Schurke,“ rief der Reiter; „seit wann pflegen die Bettler zu taxieren?“ Ich flehte noch einmal um einen Gulden, um einige Groschen; zuletzt fiel ich auf meine Kniee und bat nur um einige Pfennige, damit ich nicht ganz und gar an der Menschen „Barmherzigkeit“ verzweifeln müßte. „Keinen Heller, Spitzbube!“ rief der grausame Mann und sprengte davon. „Spitzbube?“ rief ich überlaut; „num, so sei es denn, über ihn komme meine Schuld!“

„Ein einsamer Meierhof lag nicht weit; dahin schlich ich, sobald die Nacht eingebrochen war. Unbemerkt steige ich zum Fenster hinein, tappe zur nächsten Thüre und öffne. Beim düstern Schein des Nachtlichtes erblickte ich eine alte Wärterin, welche eingeschlafen war; zu ihrem Hause stand eine Wiege. Leise schlich ich vorüber; da erwachte die Alte, und stöhnt einen Angstruf aus. — Ich springe hinzu und drücke ein Kissen auf ihren Mund; das Nachtlicht stürzt um und ergreift einen Bettvorhang, — das übrige wissen Sie. Ich wollte nur einen Thaler nehmen, — so wahr ich um diese Stunde morgen vor Gott stehe. Ich hätte nicht mehr als eines Thalers Wert fortgetragen, und ich verbrannte ein Haus, und raubte zwei Menschen das Leben. Heimlich, wie ich entkam, wäre ich wohl unentdeckt geblieben, aber mein Gewissen ließ mir keine Ruhe, ich mußte der Gerechtigkeit genugthun. Sie haben mich zum Tode verurteilt, und ich sterbe gern; hat doch mein elendes Schicksal Herzen erweckt, die sich meiner unglücklichen Kinder erbarmen. Ihr Vater mußte zuerst unter dem Rad zerstört werden, ehe er sie dem Hungertode entreissen konnte. Mit der Welt bin ich fertig und im Himmel hoffe ich einen unendlichen Erbarmen zu finden, der mich gnädig richten möge, wie ich die Schuld der Menschen in meinem Herzen gern vergeben will. Mit Hilfe der Bartschaft, die jene Dame vielleicht für ein Halsband ihres Schönhundes hingab, hätte sie mich errettet und drei armen Waisen ihren Vater erhalten; und der Reiter brauchte nur seine silbernen Sporen abzuschnallen, um uns alle bis zur Ernte froh und satt zu machen. Meinen Sie nicht, gesetzreicher Herr Richter, daß dieses Halsband und diese Sporen einst schwer in jener Wagschale da oben wiegen werden? Ich kannte die vornehme Dame gar wohl; es war die Gemahlin des hohen Staatsbeamten, dieselbe, die mich für ein verdorbenes Kleid mit dem Glücke meines ganzen Lebens büßen ließ; und jener Reiter — waren Sie, gnädiger Herr; Sie selbst! Sie schauen mich ganz verwirrt an? Sie selbst und kein anderer! Sie kamen von einem festlichen Gelage. Erinnern Sie sich nicht mehr, wie Sie der wilde Schimmel, den Sie ritten, in einer kleinen Entfernung zweimal hintereinander abwarf?“

Der Richter entsetzte sich, daß er tief erschüttert aufsprang. Das Erstarren hatte seine Zunge gelähmt. Er eilte fort auf sein Zimmer, fiel auf die Kniee, schlug auf seine Brust und rief fortwährend: Gott sei mir Sünder gnädig!

Der Gefangene litt am andern Tage seine Strafe; früh am Morgen aber, noch ehe das Sterbeglocklein ertönte, eilte der Richter in den königlichen Palast, legte seine Ämter in die Hände des Monarchen nieder, gab den größten Teil seines Vermögens für die Kinder des Benützleidenswerten hin und floh eilends aus der Stadt. Er begab sich in eines der strengsten Klöster de la Trappe, deren es damals in Deutschland noch viele gab. Dort lebte er einige Jahre noch als reumütiger Büßer, bis ihn der Tod vor den ewigen Richter rief.

## K. Sonntags-Plaudereien.

Mit Sonnenschein und süßem Duft, mit Vogelzug und tausend bunten Blumenängen lockt uns der Frühling hinaus ins Freie, und deshalb lade ich meine Leser zu einem Besuch des Floragartens in irgend einer großen Stadt ein, woselbst wir die in herrlichster Blüte stehenden Palmen-, Treib- und Gewächshäuser in Augenschein nehmen wollen. Hier giebt's allerhand Pflanzen und Pflänzchen, die wert sind, betrachtet, bewundert und berochen zu werden.

Zunächst gehen wir zu den Palmen (*Palma zierbenglia*), d. h. zu den hochrabenden, schlanken Gewächsen, die sich stolz über das niedrige Gestrüpp erheben und den Kopf, will sagen, die Krone in höheren Regionen tragen. Bekannte Dichter geniesse, die sich nur in Jamben und Trochäen ergehen, offiziöse Trompeten und jene obskure Skribentenorte, die nicht gewohnt ist, „mit Stallknechten“ sich abzugeben, gedeihen hier von selbst. Es giebt männliche und weibliche Palmen; die männlichen nennt man auch Stutzer-Palmen; sie sind kenntlich am steifen Nacken, bläulich glänzenden Blättern, vulgo Haaren, und gelben Glacehandschuhen. Diese Pflanzenart weiß alles, kennt alles, urteilt über alles, befreit alles und schimpft gern über die

„Pfaffen“ und „dummen Bauern“; ihre geistige Nahrung sind Pferde, Hunde und Theatermannsells. Eine Abart der Palmen sind die Stechpalmen, nach Arnim-Linné auch „Brettfasacken“ genannt; sie zerfallen in Kladderadatsche, Wespen, Ulfs, Figaros und duften stark nach Knoblauch. In alles stecken sie ihren Stachel, am liebsten in den Pastor, Bischofe und Priester; nimmt man sie aber einmal unter die Lupe, dann zucken sie zusammen, wie das Kräutlein „Kühr' mich nicht an“ und schreien über „Judenhetze.“ Die weiblichen Stechpalmen nennt man Klatschrosen; sie gedeihen in Kaffee- und Theetränzchen und an jeder Pumpe. (*Plappermaula communis generis feminini*) Sie wuzeln im Boden der Schwatzsucht, Chrabtschniedung und Verleumdung; ist dies Geschäft aber besorgt, dann drücken sie ihre Dornen in die Kinder und Dienstboten. Besonders entwickelt bei der Klatschrose ist der Kelch, dessen Staubfäden aus einer spitzigen Zunge und scharfen Zähnen bestehen; deshalb heißt der Kelch auch Plappermaul; wie man beim Kindrieb und Spißbüben von Klauenfeuchten und langen Fingern spricht, spricht man bei der Klatschrose von der Mundfrankheit, gegen die bis jetzt noch kein Universalheilmittel erfunden ist; auch ist sie bis jetzt noch nicht bestenert worden.

In den Kasernen und an Bierläden findet man vielfach das Blümchen Löwenmaul (*leo brüllens*), das sich in Donnerwettern und philisteriösem Schwabronieren fundgibt; bescheidene Weilchen dagegen muß man mit der Laterne suchen, so rar sind sie. Die *Viola modesta* ist wirklich echt nur in sehr gelehrten oder sehr frommen Böden zu finden, dagegen macht sich ihre unrechte Schwester (*Viola arroganta*) sehr breit. Dazu gehören die Halbwisser, die Emporkömmlinge, geadelte Geldmännchen, fad oder wichtig thuende Schwäger in Eisenbahnkoupees mit Musterkästen und sonstige Pflänzchen, die weniger voll Salz, als von Sinnen sind.

Auch edler Rittersporn (*homo nobilis*) ist äußerst selten anzutreffen, denn ritterliche Gesinnung ist eine Rarität, und die, welche am meisten damit prahlen, haben sie am wenigsten. Mancher Rittersporn erinnert an den Egel in der Löwenhaut. — Das Blümchen Maasliebchen (*cerevisia bavarica*) findet man dagegen allenthalben und in den verschiedensten Arten. Jeder liebt es, jeder hat es gern, besonders die Bayern. Schade nur, daß es seinen Namen kaum noch mit Recht trägt, denn statt Maasliebchen müßte man eigentlich Litter- oder Schöppchenliebchen sagen, weil es einen ganz kleinen Kelch, aber einen großen „Feldwebel“ hat, der manchmal sogar ein „Hauptmann“ ist. Halbe Maasliebchen heißen „Schnitten.“ Zahlreich wie die Maasliebchen sind die Strohblumen, die ohne sonderliche Pflege überall gedeihen und trotz der sorgfältigsten Pflege immer Strohblumen (*capita ochsia*) bleiben. Man findet sie in den vornehmsten Familien, oft in Sammet und Seide gehüllt, — aber Stroh bleibt Stroh. Manche Strohblume hat fern anderes Verdienst, als in fetter Erde zu stehen; trotzdem trägt sie den Kopf sehr hoch.

Brenn-Nesseln sind höchst gefährliche Pflanzen; jeder, der sie ansaft, verbrennt sich. Sie kommen vor in Gestalt loser Zungen, die entweder Spötteleien über die Religion oder Unstättigkeiten lieben; ferner als Marktische Obsküritäten, als gemeine Photographicen oder als sonstige Dinge, die das Kleid der Unschuld zerreißen; deshalb soll man sich ja hüten, Lilien in ihre Nähe zu bringen. Die Lilie (*innocentia aloysia*) sind die schönsten, aber auch die zartesten Blumen; das reine Weiß ihrer Kelche nimmt jeden unreinen Hauch an; deshalb muß man sich sogar hüten, in ihrer Nähe unbedacht zu sprechen, zu scherzen und zu witzeln. Lilien gedeihen nur in reiner Luft und in gutem Boden; sie erfordern die sorgfältigste Pflege, aber welch' ein Genuss ist es auch, sie anzuschauen! So gefährlich wie Blätter und Blüten des giftigen Oleanders in einem Schlafzimmer sind, so gefährlich ist alles in der Nähe der Lilien, was unrein ist.

Wir kommen jetzt an eine uns frisch anlachende Gruppe von Tauend schön (*virgo pulchra*), Rosen (*rosa amans*), Tulpen (*flos modepupia*) und Camelien. Wenn diese Blümchen noch Knospen sind, heißen sie Aurikel oder „Badische“ (*piscis nosewises*). Für „Tauend schön“ hält sich jeder und bedauert, daß die Blüte und der Frühling so kurz sind; so lange aber der Frühling lädt, hängt der Himmel voller Geigen. Eine frische, volle Rose ist etwas herrliches, besonders wenn die Tauperle eines reinen unverdorbenen Herzens und edlen Gemütes uns aus den Purpurblättern anlacht. Weniger gefallen schon die Tulpen, die nicht riechen und sich blos zieren. Ihre Blätter, Blüten, Staubgefäß (auch Blifses genannt) und Staubfäden sind immer nach den neuesten Modejournalen geschnitten; die Wurzeln bilden spitze Absätze, und der Stengel ist in der Mitte zusammengedrückt. Darauf sitzt nur ein knollenartiger Auswuchs mit langen, vorn in die Stirn gestrichen und hinten gelockten und lockenden Staubfäden, auch Frauenhaar genannt, das aber in der Regel statt der Wurzeln — Haarnadeln hat. Der Kelch der Tulpe, darin die Blume steckt, ist oft nach unten so tief geschweift und ausgeschnitten, daß die ganze Knolle sich gründlich schämen sollte. Hat die Tulpe ihre natürliche Farbe verloren, dann greift sie zum Schminke. Sie gehört zu den Zierpflanzen in des Wortes verwegener Be-

deutung und ist eine teure Luxuspflanze. Sieht sie das Blümchen Fingerhut, dann rümpft sie vornehm und verächtlich die Nase, und doch ist dies ein viel nützlicheres und besseres Blümchen, als die kostete Tulpe. Ein Blumentöpfchen mit Fingerhut wünsche ich meinen Leserinnen.

Melancholische Blumen sind die Fuchsien oder „Blutströpfchen“, wie der Volksmund sie poetisch bezeichnet (gutta sanguinea.) Überall giebt's Blutströpfen, nicht blos in der Hütte der Armut und des Elends; nicht blos dort, wo das Unglück seinen Einzug hält, oder der kalte Sensemann erscheint, sondern auch in der scheinbar glücklichsten Familie; sie sind das Gegengewicht gegen Übermut; mancher Mensch kommt freilich sein ganzes Leben nicht aus dem Blutströpfen heraus. — Goldlack (anreum amatum) begibt alles, und die meisten Sünden kommen auf das Konto der Goldlack-Süche. Für Goldlack ist manchem sein Gewissen und seine Überzeugung feil, und manches Mädchen wird uns deshalb genommen, weil es Goldlack im Topf hat; Goldlack hat Tausende auf die Bahn der Verbrechen, in die Zuchthäuser und in die Hölle gebracht: ohne Goldlack kann kein Krieg geführt, kein Geschäft gemacht, nicht einmal ein Glas Bier getrunken werden. Dieses Blümchen spielt im Leben die Hauptrolle und heißt deshalb auch: nervus rerum. Die größte Goldlackstunde hat der Jude Rotchild; überhaupt verstehen sich die Kinder Israels am besten auf die Pflege dieser Blume. Geben wir dem Staate Goldlack, so heißt er „Sternen“ und ist in dieser Abart am wenigsten beliebt.

Wenig beliebt sind auch die Stiefmütterchen (seminae secundae), die in der Regel rauh von Blättern sind, weil ihnen die herzförmige Gestalt fehlt. — Schlingpflanzen (plantaeschlingelae) ranken und wühlen überall, in der Schule und im Leben. Sind sie noch jung, so müssen sie mit Birkenreisern und Haselröschen getränkt werden, sonst wandern sie später in das Treibhaus der Zucht. — Eine neuerdings wieder vielgenannte Pflanze ist die Tabakstaude (nicotina Rismarekia), die monopolisiert werden soll; sie ist zum „bluten“ verurteilt und das „letzte Ideal“ eines großen Mannes. — Gummibaume (cactus nationalliberalis) haben Blätter, Stengel und Nüsse von Gumm; sie sind dehn- und knetbar, und kann man Mantel, die nach dem Winde getragen werden, daraus machen. Einst spielten sie eine große Rolle, saßen auf dem hohen Pferde und wollten auf Ministerstühle klettern; jetzt schrumpfen sie mehr und mehr zusammen, weil sie aus der Mode gekommen sind. Ein Blatt nach dem anderen fällt ab; viele sind blaurot geworden.

Eine schöne Pflanze ist der Epheu (fidelis), der fest und treu an den Gegenstand sich anklammert, der ihm Stütze gewährt. Es gibt verschiedene Sorten Epheu: Epheu der Freundschaft, der Liebe und Treue des Weibes und der Treue des katholischen Volkes. Die Kirche und das Zentrum sind der Eichstamm, und daran rankt der Epheu der katholischen Treue empor, und kein Sturm kann ihn losreißen.

Mit dieser edlen Pflanze will ich meinen Spaziergang durch das Gewächshaus des Palmgartens schließen und für mich erbitten ich nur von meinen Lesern ein ganz kleines Blümchen: Vergiss-mennicht!

### Vermischtes.

\*\* [Karl der Große als Erfinder.] Auf der alten Mainbrücke zwischen Frankfurt und Sachsenhausen steht das Standbild Karls des Großen in alter, steinerner Herrlichkeit und Pracht mit dem Szepter in der einen und dem Reichsapfel in der anderen Hand. Ein biederer Sachsenhäuser passierte eines schönen Tages mit seinem hoffnungsvollen Sprößling die Brücke und wurde von ihm befragt, wer der sonderbare Heilige sei. „Gi du dumme Krot! Das is doch Karl der Große von Frankfurt.“ — „So, warum hat er denn die Billardkugel in der Hand?“ — „Soll dich doch gleich à Dünnerwetter ungelöscht in den Boden hineinschlagen! Sieht er den bekannten Appel für à Billardkugel an!“ — „So, à Appel ist das? Warum hatt er denn aber à Appel in der Hand?“ — „Wie mer nur so dummi frage kann! Warum wird er à Appel in der Hand hawé? Das weiß doch jedes Kind in Frankfurt: weil er den Frankforter Appelwein erfunden hat.“

### Rätseldecke.

#### Biersilbige Charade.

Osterfest! Welch süßen Klang  
Virgt dein lieblich Wort:  
„Weihenduft und Lerchensang,  
Frühling aller Ort!“  
Und uraltm Brauch getreu  
Schaffen Jahr für Jahr  
Freuden fests die ersten zwei  
Für die Kinderschar.

(Nachdruck verboten.)

Wie das gold'ne Sonnenlicht  
Hoch am Himmelszelt  
Mächtig durch die Wolken bricht  
Und die Flur erhellt.  
Also wirft das zweite Paar  
Seinen holden Schein  
Manchem, kaum wird er's gewahr,  
Tief ins Herz hinein.

Plagen giebt es auf der Welt  
Eine wahre Flut;  
Doch das Ganze, es vergällt  
Manchem fast den Mut.  
Wie ein Fluch hängt, Schritt für Schritt,  
Es fällt an ihn an,  
Maltaitieret, Tritt für Tritt,  
Selbst den stärksten Mann.

### Nebus.



### Auflösung des geographischen Silbenrätsels in voriger Nummer:

Kinzig	Oder
Peru	Greb
Nantes	Helsingör
Uralsee	Gosport
Elbe	Petropolis
Nadelkap	

Richtige Lösungen sandten ein: Otto Wölk, Franz Sonnemann, Leo Bretschneider, Franz Rik, Klara Forstenbacher, Clemens Breit Schneider, W. Gurski, Martha Domrowska, Gertrud Lewitsch, Franz Reinhold, Franz Kanarek, Agnes Landmann, Bruno Thiel, „Drei Intelbewohner“, J. Domagalski, A. Schmauch, A. F. Sonnemann, Franziska Neubauer, Josef Fuchs, Paul Brosovski, R. v. Paschke und „Klein Katrin“ hier, Franz Ornat in Raikau, Viktor Konkolewski in Alt-Kischau, Nova Schieselbein in Burg-Belchau, St. Grochowski in Bordzicow, W. Bonck in Bolzin, Albert Rosenkranz in Kaldan, Franz Spors in Schlochau, Robert Manthen in Luianno, Leo Bobber in Bolzin, A. Otto in Zempelburg, Wagner in Long, Apollonia Klein in Bischlin, G. Hinz in Alt-Kischau, X. in Dröhst, A. v. Wolski in Barchau, Anna Gatz in Osterwick, Bilsdorf in Dt. Cekzin, Angelika Janowicz in Drauznitz, Paul Janowicz in Abbau Dt. Cekzin, Clemens Woda in Slavianowo, Fr. Borta in Domrowska, Josef Potrykus in Löbsch, Antonie Rathke in Neuenburg, Max Lemke in Strasburg Wippr., Franziska v. Matotki in Lenzk, Cl. Weidemann in Altmark, Mroznyski in Poln., Wissnewky, Fr. Hoffmann in Steinborn, Kühn in Peitzin, Bronobis in Lomkowsz, Badłowski in Gažki, Andreas Scheffs in Peitzin, Klara Gleiner in Zuckau, Mich. Tocha in Sobonisch, Wachholz in Zellgrosch, Aug. Stenzel in Koschmin, St. Jordan in Ruzau, Tieszhynski in Dembinica Kr. Gnesen, Franz Wachholz in Pr. Friedland, Anna Hellweger in Tremessen, A. Bonin in Drzonowo, Kurland in Lubnia, Josef Behrendt in Damerau, A. Chrlich in Küstrin, A. R. Schwant in Sandhof, B. Correns in Mewe, Br. Domański in Kiely, v. Janicki in Borkau, Klara Lubiewski in Rosenthal, Frem in Berent, Bichowski in Kalembla und Rowinski in Berent.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**